

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Strassenstr. 1/1, und durch Buchhändler zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, drei Monate 3.00. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.90, wo keine Post am Orte M. 3.20.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: Bestehen für die erste Spalte 25 Pfennige, für die zweite, dritte und vierte Spalte 15 Pfennige, für die fünfte Spalte 10 Pfennige. Zusätzliche Gebühren für die fünfte Spalte 25 Pfennige. Zusätzliche Gebühren für die fünfte Spalte 25 Pfennige.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 108.

Sonntag, den 9. Mai 1908.

19. Jahrgang.

Kinder- und Frauenarbeit in Schlesien.

Die erwachsenen Arbeiter männlichen Geschlechts haben dem ungezügeltten Ausbeutungstrieb des Kapitals durch ihre gewerkschaftlichen Organisationen eine immer schwerer übersteigbare Schranke errichtet, und lange ehe der gute Vater Staat daran denkt, durch gesetzliche Maximalarbeits-tage oder Minimallohne die Lebenshaltung des Proletariats vor der Verumpfung zu schützen, fehlten sie aus eigener Kraft die Grenzsteine, an welchen dem Lohnrunder und der Arbeitszeitverlängerung ein entschiedenes Halt entgegenbringt. Daß diese Grenzsteine nicht der „wachsenden sozialen Einsicht“ und dem gesteigerten „Wohltun“ des Unternehmertums, sondern allein dem energisch geführten Massenkampf des vierten Standes zu danken sind, lehrt auf's neue ein Blick auf die Arbeitsbedingungen der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, wie sie aus den Berichten der königlichen Gewerbe-Inspektoren für das Jahr 1907 ihre anklagende Sprache hören lassen. Wenn irgendwo, dann wohl am ehesten am zarten Leibe des werdenden Menschen und vor der körperlichen Gesundheit des schwächeren Geschlechts müßten die Bereicherungsgelüste des Unternehmertums eine natürliche Schranke finden. Und doch ist eine solche Schranke auch hier nicht von der Humanität errichtet worden, im Gegenteil — wo der Wille des Gesetzgebers sie zog, wird sie von profitgierigen Ausbeutern und leider auch von eifersüchtigen Eltern bei allen möglichen Gelegenheiten überschritten. Gerade weil die Gebote der Moral, der Menschlichkeit, der Religion nicht ausreichen, war der Staat gezwungen, durch das Verbot der Kinderarbeit für die noch nicht vierzehnjährigen, durch die Begrenzung der Arbeitszeit für Jugendliche von 14—16 Jahren und für Frauen, ferner durch Einzelverbote für gefährliche und schwere Arbeitsleistungen und für die Nachtzeit einen Schutzwall für jene zu errichten, die sich selbst noch nicht schützen können. Dabei halten sich alle diese Einschränkungen der Ausnutzungsfreiheit in den bescheidensten Grenzen, und doch lehren Jahr für Jahr die Anklagen der Aufsichtsbeamten wegen zahlloser Übertretungen wieder.

Zunächst seien einige Einzelfälle aus den neuesten Berichten registriert: Für die Beschäftigung eines Schulkindes — in der Ferienzeit 9 Stunden am Tage, in der Schulzeit 5 Stunden täglich — erhielt eine Wermelsterin 12 Mark Strafe, der Besitzer der betreffenden Strumpfwarenfabrik dagegen wurde freigesprochen! Mit 50 Mark wurde ein Ziegeleibesitzer und ein Ziegelmeister bestraft, weil sie schulpflichtige Kinder mit dem Herauschaffen der Ziegeln aus dem Ofen (!) beschäftigten. Jeßmal, vielleicht hundertmal 50 Mark haben sie an den Kindern schon verdient, wie kann sie eine solche Strafe scheiden? Diese

beiden Fälle trugen sich im Breslauer Regierungsbezirk zu, im Oppelner steht es natürlich entsprechend schlimmer. Schulkinder wurden hier massenweise auf Bauten beschäftigt, für 75 Pfennige Tagelohn hatten sie 40—50 Pfund schwere Lasten bei unbeschränkter Arbeitszeit auf die Baugerüste zu schleppen. Selbst der hochselbst nicht stürmisch veranlagte Oppelner Gewerbeberater stellt fest, daß diese der Kinder diese Schinderei auf die Dauer nicht aushalten, sondern wegen Anschwellens der Netze und anderen Gesundheitsgefährdungen ihr Los bald mit einem anderen vertauschen müssen. Das gab auch ein Bauunternehmer zu, der aber „aus Mangel an älteren Arbeitern“ trotzdem einen 13½-jährigen Jungen mit dieser Arbeit beschäftigte! Er mag sich noch als anständiger Perl vorgeben, besitzt er doch Kollegen, die für ähnliche Arbeiten neu augelegte Kinder in Arbeit nahmen! Wie hoch die Strafe für diese Menschenfreude ausfiel, teilt der Beamte vorsichtiger Weise nicht mit. Nicht viel anders, als bei den Jugendlichen steht es mit der Beschäftigung von Frauen. Gewerbeberater Widmer in Oppeln sagt darüber:

Es scheint an der Zeit, die hier übermäßig verbreitete Beschäftigung weiblicher Personen bei der Beförderung schwerer Lasten und beim Arbeiten in den heißen, staubverfüllten Räumen der Kalk- und Zementwerke im Interesse von Gesundheit und Sittlichkeit weitgehend zu beschränken. Eine gründliche Abhilfe steht erst zu erwarten, wenn die Beschäftigung weiblicher Arbeiter beim Transport und Verladen von Steinen, die jetzt innerhalb der Steinbrüche durch die Bekanntmachung vom 20. März 1902 verboten ist, auch in den an Steinbrüchen angegliederten Kalk-, Dolomit- und Zementbremerien allgemein untersagt wird. Ferner wird auch klargestellt werden müssen, ob die Befreiung des über und zwischen dem nutzbaren Gestein liegenden Abraums durch Arbeiterinnen geduldet werden darf. Zur Zeit bietet die Bekanntmachung vom 20. März 1902 keine ausreichende Handhabe, um dem gesundheitsgefährlichen Leben und Verladen schwerer Steinblöcke und der Aufhebung zentraler schwerer Lasten durch Arbeiterinnen in Kalkwerken und ähnlichen Betrieben nachdrücklich entgegenzutreten. Bei einer Regelung der Frage wird nicht übersehen werden dürfen, daß auch auf Bauten in Oberschlesien zahlreiche weibliche Arbeiter mit recht schweren und stillosen Arbeiten beschäftigt werden.

Der Biegnitzer Gewerbeinspektor, Regierungsrat Kubbe, bedauert wie sein Oppelner Kollege, daß die gesundheitsgefährliche Frauenarbeit in Ziegeleien, Tongruben und Kiesgruben noch nicht gesetzlich verboten sei. „Ehret die Frauen, sie flechten und weben“, lautet des Dichters erhabenes Gebot — aber die Frauen des Volkes sind damit natürlich nicht gemeint; mögen sie sich zu Tode flechten und weben, der Kapitalismus nutzt sie zu den widerwärtigsten und schädlichsten Arbeiten aus, erst ein Zwangsgesetz kann ihm einigen Respekt vor der Menschenvürde des Nächsten beibringen.

Nach aus dem Buchdruckgewerbe wird von einer Unternehmerattache mit weiblichen Arbeitskräften berichtet. Der Drucker einer rückwärts fahrenden „Lokomotive“ in Oels wollte den Tarif nicht anerkennen, und fand deshalb ordnungsmäßigerweise keine männlichen Arbeitskräfte mehr. Er

suchte diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß er eine Seherin anernnte, scheint aber keine guten Erfahrungen mit ihr gemacht zu haben, denn er zeigte sich bald darauf geneigt, den Tarif einzuführen. Da er jedoch die streuberechende Schwarzlinierin nicht wieder zu Muttern schicken wollte, zerklüftete sich die Verhandlung. Wenn Herr Gewerbeberater Siebert daran die Bemerkung knüpft, daß die Seherin auch in Breslau keine seltene Erscheinung sei, so geht er etwas zu weit. Wir haben nur noch zwei Firmen, Fielshmann und Trewendt, die weibliche Seher beschäftigen, allerdings zusammen etwa 20 Damen. Das ist aber alles.

Wie die Not und mangelnde Einsicht in die wirtschaftlichen Verhältnisse und gesundheitlichen Notwendigkeiten die Kinder im zartesten Alter in das Zwangsseil der gewerblichen Arbeit und damit gleichzeitig fast immer in lebenslängliches Stetium treibt, für diese Beobachtung geben wir dem Oppelner Vertretterstätter Widmer in nachstehendem selbst das Wort:

Die nur zu oft in den dürrigsten Verhältnissen lebenden Eltern vermögen noch immer nicht einzusehen, daß sie über die Arbeitskraft ihrer Kinder nicht mehr ebenso verfügen dürfen, wie einst über ihre eigene verfügt wurde. Am traurigsten sieht es bezüglich der Kinderbeschäftigung noch immer bei der Weberbevölkerung von Ratfisch, Leobschütz und Umgegend aus. Wenn dort auch eine kleine Besserung im Vergleich mit den Vorjahren eingetreten ist, so waren doch nach den Angaben der Kreisgesundheitsinspektion noch häufig „eigene“ Kinder von weniger als 10 Jahren, berechnelt sogar solche von 6½ Jahren, mit Rutensteden und Chemiseleiden bei der Leppisch, Rätzsch- und Krimmerherstellung tätig. Die Armut der Weberbevölkerung veranlaßt, daß ihr gegenüber auch in diesem Jahre noch von Strafanträgen abgesehen und der Weg gütlicher Einwirkung weiter beschritten wurde. Diese Behandlung ergab sich auch aus der auffallenden Wahrnehmung, daß in jener Gegend die an der österrösischen Grenze Wohnenden ihre Kinder nach Oesterreich in die Arbeit schickten. Während der Schulferien wurden aus einem einzigen Grenzort 15 Kinder, darunter 6 noch nicht zehnjährige, in einer österrösischen Stadt von früh bis Abend als Handlanger beschäftigt. Aber auch bei den Webern wird nun bald in der Durchführung des Kinderbeschäftigungsgesetzes vom 30. März 1903 (Reichsgesetzbl. 113) die Strafe angewandt werden müssen, die in anderen Teilen des Bezirkes schon jetzt häufig geübt wurde. Aus einem Gewerbeaufsichtsbezirk wurden 21, aus einem anderen 17 Verstöße gemeldet.

Schwer genug mag es den verantwortlichen Beamten sein, hier mit Bestrafungen vorzugehen, weiß doch jeder Einzelne, daß nicht Bismilligkeit, sondern bittere Not das Kind an Spindel und Webstuhl fesselt. Nur die Verbesserung der Lebenshaltung der gesamten Bevölkerung kann diesen traurigen Zuständen ein Ende machen, und diese Besserung von Grund auf kann nur von einem aufgestellten Proletariat geschehen, wie es in den Kreisen Leobschütz und Ratfisch leider noch fehlt.

Organisation, gewerkschaftliche und politische, sind auch hier der einzige Hebel, der die tief gedrückten Proletariatschichten zu menschenwürdigem Dasein erheben kann. Wann werden die Massengenossen in den schwarzen Winkeln Schlesiens diese Lehre begreifen? *

Jack.

Roman von Adhofs Dandel, einzig autorisierte Uebersetzung.

129) (Nachdruck verboten.)
Kannst du unter den tausend hastigen, wirren Erscheinungen, die vor dich in den bewegten Pariser Straßen vorüberziehen, sich ablesen, einander auslösen, irgend welche zerstreutere, als jene schwebenden, durch ein kleines Zeltbaldach von gestreiftem Zwilling geschützten Tragbahnen, welche zwei Männer, einer vorn, der andere hinten, in der Schwere halten? Das enthält ein Bett und Bettlaken; und die unthätige, sich nach unten unbestimmt abzeichnende, dem Schütteln des Weges ausgesetzte Gestalt läßt dich Schreckliches träumen. Frauen kreuzen sich bei diesem Anblick, wie beim Vorüberfahren eines Leichenwagens. Zuweilen wandelt die Sänfte alleinstehend auf dem bel ihrem Näherkommen vereinfachten Trottoir; am östlichen begleiten eine Mutter, eine Tochter, eine Schwester dies wandelnde Kopfkissen, mit Augen, die bei dieser höchsten Erniedrigung der bedürftigen Krankheit in Tränen gebadet sind. So hörte Jack ganz in seiner Nähe neben den Trägern den ungeschicklichen Schritt des braven Hausierers, der von Zeit zu Zeit seine Hand ergreift, um ihm zu beweisen, daß er nicht vollständig verlassen sei. Von Schütteln zu Schütteln kam der Kranke ganz betäubt und gedrohen in der Schwärze, im Saale Saint-Jean-de-Dieu an, der im zweiten Stockwerk hinten im zweiten Hofe lag. Ein trauriger Saal, dessen Decke von kupfernen Pfeilern getragen wird, und dessen Fenster auf der einen Seite nach dem düsteren Hofe, auf der anderen nach einem tiefen und feuchten Garten hinausgehen; zwanzig Fuß an Fuß ausgestellte Betten, zwei große Armstühle neben einem riesigen Ofen, ein Tisch und ein ungeheures Büfett mit einer Marmorplatte. Das ist der Ort.
Bei Jacks Eintritt überbrachten fünf oder sechs Phantome in braunen Ketten und baumwollenen Mützen eine schweißige Dominoparie, um den neu Angeworbenen vorbeizugehen zu sehen. Andere, welche sich erwiderten, wichen vor seiner Annäherung beiseite. In dem riesigen Gemache war nur ein Winkel hell, das kleine verglaste Bureau, wo sich die Mutter aufhielt, und bevor ein freundlicher und frischer Altar der Jungfrau, mit seinen Spigen, kalten Blumen, seinen großen, mit weichen Wachskerzen bezierten Leuchtern und seiner Madonna aus Stuck, deren Arme in den langen, flatternden Ärmeln sich wie Flügel von ihrem Kleide emporstreckten. Die Mutter kam Jack entgegen, und mit dünner, sehr hoher und eintöniger Stimme, deren ganze Resonanz durch Brustflaute und Schläfer absorbiert zu sein schien, sagte sie:
„Oh, das arme Kind, wie krank er aussieht. Schnell, er

muß zur Ruhe gebracht werden... Wir haben kein Bett, in das letzte da hinten wird bald leer werden. Sein letzter Anhaber ist totkrank. Inzwischen werden wir ihm eine Sänfte zurecht machen.“
Das, was sie eine Sänfte nannte, war ein Gurttuch, welches der Krankenwärter neben dem Lager aufstellte, das bald frei werden sollte, aus dem aber dumpfes Gesehns und dieses Seufzen erklang, welches durch die entmutigte Gleichgültigkeit aller Zuhörenden sich nur noch unheilvoller ausnahm. Dieser Mensch lag im Sterben; aber Jack war selbst zu krank, zu vertieft, um sich über diese traurige Nachbarschaft Rechnung abzulegen. Er hörte kaum, wie Delfar ihm „Auf Wiedersehen!“ zurief und morgen wiederzukommen versprach; dann ein Klappern von Köpfen und Tellern, verursacht durch die Austeilung der Suppe, und darauf ein Flüstern an seinem Bett, wo von einem gewissen „Zweihundzwanzig“ die Rede war, der angeblich sehr krank sei. Er war es, den man so bezeichnete. Er hieß nicht mehr Jack, sondern Nummer „Zweihundzwanzig“ des Saales Saint-Jean-de-Dieu. In Ermangelung des Schlummers schlief er sich schon von seiner großen Ermüdung betäubt und benüthigt, als eine ruhige und helle Frauenstimme ihm jenes rauhe Emporfahren verursachte, in welchem der erste Schlaf entfiel.
„Zum Gebet, meine Herren!“
Er sah unendlich in der Nähe des Altars den Schatten einer in den plumpen Falten des großen Wellenzeuges stehenden Frau; aber er versuchte vergeblich, ihrem sehr lebhaften, etwas singenden Vortrage zu folgen, der von diesem an das Gebet gewöhnlichen Munde ohne Pausen, noch Seufzer fiel. Jedoch klangen diese letzten Worte an sein aufmerksames Ohr:
„O mein Gott, beschütze meine Freunde, meine Feinde, die Gefangenen, die Reisenden, die Kranken und die Sterbenden.“
Jack schlief dann in fieberhaftem, unruhigem Schlaf ein, in welchem sich für ihn die Klagen des benachbarten Todeskampfes mit Erscheinungen von Gefangenen, die ihre Ketten schütteln, und Reisenden, die auf endloser Straße dahinziehen, wirr mit einander vermischten.
Er selbst in einer dieser Reisenden. Er wandelt auf jener Straße dahin, die der von Etalles gleicht, nur länger, biegungsreicher und bei jedem Schritt sich weiter erstreckend. Cécile und seine Mutter gehen vor ihm her, ohne auf ihn warten zu wollen; und er unterscheidet zwischen den Bäumen das Wallen ihrer weißen Kleider. Aber er kann sie nicht einholen, denn längs der Gräben sind riesige, schwarze, schneuhende Maschinen aufgestellt, deren geföhnte Räder, deren rauchende Fangarme ihm einen glühenden Hauch zusenden. Dampfstrauben, Dampfplagen — sie alle sind da und bewegen ihre Zugstangen, ihre Feuerhaken, ihre Stempel in einem bedäubernden Lärm von Schmelzhämmern. Jack entschließt sich ätzend, zwischen sie hindurchzulaufen: er wird erhascht, ergriffen, zer-

rissen; Fegen seines Fleisches werden mit denen seiner Arbeiterbluse fortgetragen, seine Schenkel werden durch die zerfahrende Barren verbrannt und sein ganzer Körper mit glühender Fieberhitze wühlend, deren Höllefeuer ihn bis auf die Brust durchdringt. Welch' entsetzlicher Kampf, um da herauszukommen und sich in den Wald von Senart zu flüchten, dessen Saum diesen verwünschten Weg begrenzt. Und siehe da, unter der Frische seiner großen Laubbäume wird Jack wieder ganz klein. Er ist zehn Jahre alt. Er kehrt von einer jener hübschen Streifereien mit dem Waldhüter zurück; aber dort unten, bei der Abiegung einer Alee, sieht die alte Sanktische auf ihrem Reifgähndel und lauert auf ihn mit der Lippe in der Faust. Er will stehen; die Alte stürzt hinter ihm her, „macht Jack auf ihn“ quer durch den enlösen Wald, der jetzt, da die Nacht unter seine Bäume hinabsteigt, so düster ist. Er läuft, er läuft... Die Alte ist weit schneller als er... Er hört ihren nahenden Schritt, das Rascheln ihres Reifgähndels in der Schonung, ihren leuchtenden Atem. Sie ergrift ihn endlich, ringt mit ihm, wirft ihn nieder und setzt sich dann mit ihrer ganzen Schwere auf die Brust des Kindes, das sie mit ihrem dortigen Besoholz ersticht.

Jack fuhr erwacht in die Höhe. Er erkannte den großen, mit Nachtlämpchen erleuchteten Saal, diese aneinander gereihten Betten, diese gedämpften Niemzüge, diese das Schweigen zerbrechenden Husten. Er träumte also nicht mehr; und doch fühlte er dieselbe Last quer über seinem Körper, etwas Kaltes, Schweres, Krüges, Unheilvolles, welches die auf sehr Entzweiten herbeigelaufenen Krankenwärter eiligst fortnahmen, in das benachbarte Bett zurücklegten und die Vorhänge rings herum mit nächstem Knirschen zusammenzogen.

XI.

Sie wird nicht kommen.

„Sie das ein Langschleier... Ge, Zweihundzwanzig, ermuntern wir uns... Es ist die ärztliche Untersuchung.“
Jack öffnete die Augen und sein erster Blick fällt auf die unbeweglichen, bis zur Erde niederhängenden Vorhänge des benachbarten Bettes.
„Et, et mein Junge, Sie scheinen diese Nacht einen tiefen Schrecken gehabt zu haben. Der Unglückliche, der sich in der Fieberunruhe auf Ihre Sänfte geworfen hat... Das hat Sie arg erschüttern müssen... Nun, rüsten wir uns ein wenig auf, damit man Sie wiederum sieht... O, o, wie schwach wir sind!“
Der also Sprechende ist ein Mann von fünfundsiebzig bis vierzig Jahren, mit sammettem Pappden, weisem, auf der Brust in einem Tüfel endenden Schurze, blondem Bart, rötlichen und fast etwas spöttischen Augen. Er blickt den Kranken und richtet einige Fragen an ihn.
(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Reichstags-Verien. Der Reichstag ist am Donnerstags in die Ferien gegangen. Die bürgerlichen Parteien haben es nicht einmal für nötig gehalten, die Petitionen aufzubereiten. Unterhalb Tugend drückte Lesungen wurden im Flügel vorgenommen. Die Sitzung war kurz; aber so kurz sie war, brachte sie doch eine sehr interessante Uebersicht. Schaffmeister v. Ebdow erklärte den bimetallistisch-agrarischen Mehrheitsbeschluß auf Neuprägung von Dreimarkstücken für unannehmbar. Darob große Enttäuschung auf der Rechten. Der behäbige Freiherr von Camp verordnete sich in einen rasenden Agrartribunen und Graf Kautz zog ein Gesicht, als ob er immer noch sein Strohbock füttern müsse. Ein paar scharf polierte Säbe des Genossen Ledebour machten die Rechte noch tollender, als sie ohnehin war. Und daß die freisinnigen Blockbrüder diesmal ihren konservativen Lehnherrn die Gefolgschaft versagten, trug auch nicht dazu bei, die gute Laune der Linken zu vermehren. Dafür sprang wonnenschmügelnd das Zentrum ein und erwiderte die Rechten, in namentlicher Abstimmung die Beschlüsse über den geliebten Taler aufrecht zu erhalten. Dieser Gestonsabschnitt des Blockrechts schloß also vorläufig mit der Wiederherstellung der konservativ-kerikal-antifreimütigen Mehrheit. — Die meisten anderen dritten Lesungen gar keinen Aufenthalt. Schon um 11 Uhr verließ sich nach den üblichen Formaten das Haus, dessen Plenum erst am 3. November sich wieder versammeln soll.

Von den Edelsten und Besten. Aus dem Eulenburg'schen Sumpf steigen täglich noch tausend Miasmen vor die Nase des braven deutschen Mannes und verpesten die Luft seines geliebten Heimatlandes, die Affären von Forbach und Wittenstein sind noch nicht ganz aus dem Gedächtnis verschwunden und schon beleuchtet ein neues Blicklicht die innere Fäulnis der Edelsten und Besten unserer stolzen Nation. Ueber den Offiziersstand, der im Prozeß Lewandowski enthüllt wurde, berichtet ein bürgerliches Korrespondenzbureau folgende erbauliche Einzelheiten:

Der Prozeß hat geradezu in eine Kataklyse von sittlicher Verkommenheit einen Einschnitt gewährt. Die Defensivität blieb ausgeschlossen. Obwohl dies allgemein bekannt war, wichen doch eine Anzahl Zuhörer und noch mehr Zuhörerinnen, unter diesen — ein trauriges Zeichen der Zeit — viele junge, elegant gekleidete Damen nicht von der Stelle. Ganz besonders die „Damen“ haben ihrer Empörung Ausdruck, daß, obwohl sie im Besitz von Eintrittskarten seien, sie der Verhandlung nicht beimohnen dürfen. Sie protestierten sich gegenüber dem Haupteingang des Schönbürgers. Sobald die Tür geöffnet wurde, strömten die Damen die Treppe hinauf, in der Annahme, nunmehr sei der Zutritt gestattet. Sie wurden jedoch stets von einem vor der Tür postierten Schutzmännchen zurückgehalten. Die Verhandlung soll ungemünzt reich an hochdramatischen Szenen gewesen sein. Der Angeklagte bestaunte seine Frau in höchstem Maße. Die Gattin soll wiederum den Mann beschuldigt haben. Es kamen geradezu schamlose Erpressungen zur Sprache die beide Eheleute gegen Prinzen und Fürsten, aber auch gegen ihre Pensionäre begangen haben. Die Art und Weise, wie Frau Lewandowski, im Einderständnis, so auf Verleihen ihres Gatten und in dessen Verleihen Gebrauch gemacht und umgekehrt, wie die Frau ihrem Mann blutige Wunden aus der höchsten Gesellschaftskreisen zum Zweck der Unruhe zugeführt hat, um alsdann die ärgsten Erpressungen zu begehen, läßt sich aus Schlichtheitsgründen auch nicht einmal andeuten. Die Gesellschaftsreisen zum Verleihen befragt, weshalb sie erst im Dezember angezeigt habe, daß der Offizier sich nicht selbst aus Unvorsichtigkeit geschossen, sondern vom Angelogenen erschossen worden sei, antwortete zurück, sie habe Gewissensbedrückungen empfunden und habe um ihr Gewissen zu erleichtern, den Behörden den wahren Sachverhalt mitgeteilt. Der Verleihen nahm jedoch die Frau ins Kreuzverhör, daß sie schließlich in Ohnmacht fiel und Schreie schrie. Sie wurde hinausgetragen und mit Wasser bespritzt. Einem herbeieilenden Gerichtsarzt gelang es erst nach längerer Zeit, die Frau wieder zu beruhigen. Geradezu erbaut soll Frau Lewandowski habe ihrem Mann die Richte eines Fürsten, ein höchstadeliges unbescholtenes Mädchen von 17 Jahren zugeführt, um alsdann gegen den Fürsten die schamlosesten Erpressungen zu begehen.

Die also Bloßgestellten gehören durchweg zu den Gesellschaftskreisen, denen das Dreiklassenwahlrecht die Herrschaft über das „gemeine Volk“ gewährleistet. Bildung, Reiz und ablige Geburt sind es, die hier am Pranger stehen — wie bei all den anderen Standfällen. Und der deutsche Michel zieht seine Schlafmüge noch tiefer ins Gesicht.

Die wirtschaftliche Depression. Der Jahresbericht des Bezirksvereins für Handel und Gewerbe zu Hamburg macht, wie viele andere Handelskammerberichte auch, auf die wirtschaftliche Depression aufmerksam, die im Jahre 1907 begonnen hat. Es wird in dem Bericht gesagt:

Nach einer Reihe guter Geschäftsjahre, die eine sich fortgesetzte steigende Kulturperiode bedeuteten, trat im Berichtsjahr 1907 eine gegen die Mitte bestehende ein, welche als der Beginn einer Reihe mangelhafter Jahre angesehen wird. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte erreichten infolge geringerer Ernten des Auslandes eine Höhe wie selten zuvor und machten die Lohnabhängigen der Arbeiter zum großen Teil illuzorisch.

Die Tatsache, daß auch hier die Lohnerhöhungen als durch die Denerung der Lebensmittel aufgezehrt erachtet werden, verdient besondere Aufmerksamkeit. Nicht minder interessant ist, daß an einer anderen Stelle darüber geklagt wird, daß die Landwirte, die nach Getreide liegen haben, sich nicht entschließen können, der heuligen, wieder billiger gewordenen Preisliste entsprechend zu verkaufen. „Sie halten zurück und spekulieren auf früher gehabte Preise, wodurch der Handel gehemmt ist und stillsteht.“ Und zum Schluß heißt es:

Der Landmann konnte sich heuer bei den durchgehenden hohen Preisen in Zukunft nicht leisten, wenn aber die heute noch vorrätigen und auch noch mehr Einnahme spekulieren, kann man es erwarten, wenn es schließlich.

Die Agrarier mögen zwar keine Spekulation leiden — wenn sie die anderen treiben; aber dem Volke das Brot in die Höhe zu spekulieren, das ist natürlich verabschiedet und christlich.

Wahlrechtsfeind und Wahlrecht — freudig? —

Bezüglich melden liberale Blätter aus Ober- und Niederbarnim, dem Schauplatz der neuesten Freisinnliebe:

Das zu den bevorstehenden Landtagswahlen für Ober- und Niederbarnim angebotene konservativ-freisinnige Bündnis ist von einer Vertrauensmännerversammlung des konservativen Volksvereins genehmigt worden. Der bisherige konservative Abgeordnete, Landrat von Frestow, betonte, daß seit der Einführung der Blockpolitik sich in den liberalen Parteien ein Umschwung von ungeschwinder Negation zu positiver Mitarbeit vollzogen habe. Außerdem sei eine scharfe Scheidelinie zwischen liberaler und sozialdemokratischer Opposition gezogen worden. Die Konservativen könnten deshalb gemeinsam mit den Freisinnigen gegen die Sozialdemokratie vorgehen. Als konservativer Kandidat wurden aufgestellt Landrat von Frestow und Uhrmachermeister Bieten-Nichtenberg, als freisinniger Kandidat Dr. Schupp. Dieser betonte, daß in Anbetracht des ungeheuren Terrorkonns der Sozialdemokratie sich die Haltung der freisinnigen Volkspartei gegenüber dieser Partei erheblich ändern habe. Er werde im Falle einer Wahl energisch gegen die Sozialdemokratie Front machen. Uhrmachermeister Bieten erklärte, daß er in der Wahlrechtsfrage auf dem Boden des bestehenden Wahlrechts stehe.

Diese leitere Erklärung für das Dreiklassenwahlrecht genierte die freisinnigen Geister nicht. Sie hielten vor den konservativen Gränden, indem sie ihnen versprachen, sich mit Wert auf die Sozialdemokratie zu kürzen. Und da die Konservativen im Kreise Barnim einen solchen Hausknecht gebrauchen können, nahmen sie den Freisinn in Gnaden auf!

Die Sache der „nationalen Arbeiter“. Bekanntlich hatten die Nationalliberalen des Dortmunder Wahlkreises es abgelehnt, den evangelischen Arbeitern ein Landtagsmandat abzutreten, angeblich, weil diese über keine geeigneten Kandidaten verfügten. Für diese Absicht haben sich jetzt die nationalen Schützlinge der rheinischen Großindustriellen an ihren Schuttpatronen gerächt — eine christlich-soziale Parteikonferenz für den gesamten Ruhrbezirk, die am 2. Mai in Dortmund tagte, beschloß die Wahlenthaltung ihrer Parteiangehörigen für alle Wahlkreise des Ruhrbezirks. In einer Resolution wurde diese Stellung zum Ausdruck gebracht und hervorgehoben, daß die christlich-soziale Partei im schärfsten Widerspruch stehe zu den positiv christlichen Grundgedanken der Nationalliberalen auf dem kirchlichen und Schulgebiet, nicht minder aber auch zu deren sozialpolitischen Maßregeln bei der Berg- und Knappschaftegesetzgebung. Bestimmung für die Wahlenthaltung sei auch die erfolgte Ablehnung christlicher Arbeiterkandidaturen durch die Nationalliberalen. Dafür werden die „christlichen“ Arbeiter im übrigen Lande den Volksfeinden wieder in den Sattel helfen.

Landtagskandidaten. In Danzig will die Mittel- und Nordvereinigung, die als eigener Kandidat den Vorkämpfer Karow aufgestellt hat, mit den Konservativen zusammengehen, welche angeblich Rittergutsbesitzer Meber-Kottmannsdorf und Direktor Schred von der Waggonfabrik als Kandidaten aufstellen werden. Die Zentrumsklebung hat noch keine Parole ausgegeben.

Das sächsische Wahlkompromiß. Das zwischen Konservativen und Nationalliberalen vereinbart ist, umfaßt, nach einer Blättermeldung, folgende Punkte:

Einheitliches Pluralwahlrecht mit einer Zusatzstimme für Eckhaftigkeit und Alter, einer Stimme für Selbständigkeit und Bildung, einer für höheres Einkommen. Die Wahlberechtigung ist an einen zweijährigen Wohnsitz am Wahlort gebunden. Das passive Wahlrecht bezieht vierjährige Staatsangehörigkeit. Die Wahlrechtserteilung soll sich an die bisherige Entlohnung anlehnen. Proportionalwahlen und die Wahl durch Korporationen werden abgelehnt.

Einheitliches Plural, also Mehrstimmenwahlrecht, ist ein sehr schöner Ausdruck! Dabei ist nicht einmal genau zu erkennen, ob 3 oder 6 Stimmen nach Bildung und Besitz angelegt werden sollen.

Ans der Blockschule. In der neuesten Nummer (vom 1. Mai) des „Allgem. Anzeiger für Druckerien“ findet sich folgende Anzeige:

Blockredakteur, erfahrener, älterer, akademisch gebildeter Herr, mit guten Ausweisen, sucht entsprechende Stellung. Gefällige Offerten n. v.

Hochachtbar über richtig bemerkt die „Allg. Volksh.“ dazu: Man sieht, Herr Block macht Schule. Jetzt ist es unter Kameraden auch schon ganz egal, ob eine Zeitung konservativ oder freisinnig ist. Der richtige Blockredakteur macht alles — siehe „Dresdener General-Anzeiger“.

Wenn Patrioten keine Entlohnungen erhalten. In dem Subsidienverträge des Norddeutschen Lloyd wird gemeldet, daß der Norddeutsche Lloyd im Falle der Ablehnung der Regierungsvorlage auf die Einrichtung der neuen Linie verzichten und gemäß des bisher geltenden Vertrages mit dem Reich die Linie Singapur-Sumatra betreiben wird. — Ohne Geld riefen die Aktionäre auf die ganze deutsche Weltpolitik!

Der Volksverein für das katholische Deutschland, die bekannte Zentrumorganisation in München-Grubbad abhielt Ende 1907 nach den jetzt veröffentlichten Ergebnissen 584.278 Mitglieder, gegen 524.666 zu dem gleichen Termin im Vorjahre, was eine Zunahme von 59.600 bedeutet. Weit mehr als die Hälfte der Mitglieder entfällt auf die beiden katholischen Provinzen im Westen, nämlich 208.214 auf Rheinland, 129.292 auf Westfalen. Die nächstbestrittenen Gebiete sind Bayern mit 37.204, Baden mit 34.378, Württemberg mit 30.453, Reichslande mit 28.825, Schlesien mit 26.346, Nassau mit 26.101 und Hannover mit 24.113 Mitglieder. Die übrigen Länder und Provinzen haben alle unter 10.000 Mitglieder. Die Hauptstärke des Volksvereins liegt im Westen und Süden. Immerhin ist der Volksverein ein nicht zu unterschätzender Faktor, wenn wir bedenken, daß die Zahl der organisierten Sozialdemokraten Mitte 1907 noch etwas weniger — 530.000 Mann — betrug.

Ein Ritter des Schwarzen Ordensorden ist Fürst Philipp Eulenburg. Nicht weniger als drei Mitglieder der Familie Eulenburg tragen sogar den hohen Orden vom Schwarzen Adler; der inaktive Staatsminister Graf Botho zu Eulenburg, der Oberhof- und Hausmarschall Graf August zu Eulenburg und der Fürstliche Geheimrat und Hofkammer a. D. Fürst Philipp zu Eulenburg und Herzog, Graf von Sonders.

Wenn das gegen den Ritter Nr. 3 wegen Meinungsäußerung eingeleitete Strafverfahren keinen günstigen Ausgang für ihn nimmt, wird man seinen Namen sicherlich noch weiterhin auf der Liste der kapitalfähigen Ordensritter finden. Der § 11 der Ordensstatuten lautet:

Durch den auf diese Ordens-Statuten leistenden Eid sollen die Ordensritter absonderlich verbunden sein: Ein christliches, tugendhaftes, Gott und der ehrbaren Welt wohlgefälliges Leben zu führen, auch andere mit dazu aufzumuntern und anzuführen... und in geheim alles dasjenige zu tun und zu beschaffen, was einem tugendhaften, christlichen und rechtschaffenen Ritter ehren und gebührt.

Die Gesetze des Ordens sind mehrere Male auf, in denen er abgeändert wurde. So wurde am 21. April 1745 der Graf Karl Joseph Erdmann Gendel von Donnersmarkt, bis dahin Oberamtsregierungspräsident zu Oppeln, wegen Landesver-

trates für sich und seine männlichen Nachkommen aller Ehren und Würden durch richterlichen Spruch verlustig erklärt und sein Wappen durch den Scharfrichter öffentlich zerbrochen. Am 19. Januar 1746 hatte Friedrich der Große dem Fürstbischof von Breslau Philipp Gottard Grafen von Schaffgotsch den Schwarzen Orden verliehen; er verlor ihn, als er sich durch sein zweideutiges Verhalten im siebenjährigen Kriege die Ungnade des Königs zugezogen hatte.

Der deutsche Tabakverein hat unlängst in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung zu Berlin sich mit der Lage des deutschen Tabakgewerbes und der Tabaksteuerfrage beschäftigt. Es wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der es heißt: „Je die Erhöhung der Besteuerung des Tabaks würde deshalb wegen des unausbleiblichen Rückganges des Verbrauches mit der sonst von Reichsregierung und Reichstag geliebten weisen Förlage für den Mittelstand und die beteiligten Arbeiterkreise und mit den berechtigten Erwerbsinteressen der Tabak- und Zigarrenfabrikanten und -Händler nicht vereinbar sein.“ Weiter weist die Resolution einen Vergleich der Zigarren- und Tabakfabrikation mit der Zigarettenindustrie und mit den Verhältnissen anderer Länder zurück. Wo im Auslande der Tabak höhere Steuererträge auf den Kopf der Bevölkerung anbringt, ernährt er auch nur einen weit geringeren Bevölkerungsanteil als in Deutschland.

Der Freisinn wird diese Wahnungen ebenso in den Wind schlagen wie im alten Reichstag der konservativ-kerikale Block.

Die Eulenburg'schen in Liebenberg. Zur Gegenüberstellung mit dem Fürsten Eulenburg sind am Donnerstag Nachmittag die Zeugen des Münchener Horden-Prozesses, Ernst und Kiebel, auf Schloß Liebenberg eingetroffen. Mit dem gleichen Zuge kamen auch der Untersuchungsrichter, Vorkammerpräsident Schmidt, und Kriminalkommissar Kasse an. Die beiden Zeugen wurden in Berlin am Dienstag und Mittwoch vom Untersuchungsrichter vernommen und hielten ihre Aussagen, die sie im Münchener Prozeß machten, durchaus aufrecht.

Aus dem Schlosse Liebenberg, dem Wohnsitz des Fürsten Eulenburg, erzählt das „Deutsche Blatt“:

Die angeblich schwere Erkrankung des Fürsten Eulenburg beugnet in der ganzen Gegend einen Kopfstücken. Es wird angegeben, daß er zu Zeiten an Schwellungen der unteren Extremitäten leidet und dadurch am Gehen verhindert ist. Man erzählt sich aber, daß er gerade zur Zeit des ersten Horden-Prozesses, fast während den Neubau des Schlosses am See gekommen sei und ohne Krücken oder nebensächliche Hilfe die Treppe hinauf und hinab gestiegen sei. Mühseligkeit und Gehnbedenken scheinen in Liebenberg zu Hause gewesen zu sein. Man übertrug diese Dinge aber nicht allein auf die Menschen, sondern auch auf die Tiere. Vor längerer Zeit nämlich, als die Liebenberger Tafelrunde noch in höchstem Flor stand, war ein ziemlich kostbares Pferd des Fürsten erkrankt. Da schlug einer der Herren vor, es doch mit dem Gesunden zu versuchen. Er selbst empfahl eine Frau, deren Geheiß sich bereits als besonders wohlwollig erweisen haben sollte. Diese wurde auch flugs verschrieben. Dreimal verfuhrte sie den Hufsporn, aber vergeblich. Bevor es zum vierten Male kam, rief dem Fürsten die Geduld und er ließ das Tier erschießen. — Die Gemüdbeterei ist nicht nur in Liebenberg, sondern auch in den höchsten Kreisen Potsdams zuhause.

Ein General, der wegen einer sozialdemokratischen Wahlstimme demissioniert? Wie aus Altona gemeldet wird, hat der kommandierende General des neunten Armeekorps, General v. Voda und Polach, seinen Abschied eingereicht. Dem Vernehmen nach soll dieser Schritt kein ganz freiwilliger sein. Durch den Spruch des Ehrengerichts war ein Kaufmann aus Vostschadt aus dem Reserveoffiziersstande ausgeschlossen worden, weil er in einer Zeitschrift sozialdemokratisch gewandelt haben sollte. Dieser Beschluß war in Berlin rückgängig gemacht worden, und daraufhin hat General v. Voda und Polach demissioniert.

Es ist fast zu bezweifeln, ob die Sache sich wirklich so verhält. Daß man in Berlin einen sozialdemokratischen wählenden Reserveoffizier beehängt, klingt doch sehr unwahrscheinlich. Berlin ist doch immer noch die Hauptstadt von Preußen.

Ausland.

Die Reskripten in Wien nehmen den üblichen Verlauf auf die Rede Wilhelm II. antwortete Franz Joseph u. a.:

Ich darf in diesem Mich in hohem Maße beglückenden Akt herzlicher Zuneigung wohl eine feierliche Kundgebung des monarchischen Prinzips erklären, dem Deutschland seine Macht und Größe verdankt. Auch Oesterreich-Ungarns Kraft liegt in diesem Prinzip, und in der treuen und unerschütterlichen Liebe Meiner Völker habe ich stets neue Zuversicht geschöpft, um den mir obliegenden schweren Pflichten gerecht zu werden.

Da das monarchische Prinzip in den letzten Jahren so oft verleht wurde — siehe Norwegen, Serbien, Portugal — wollen wir auch keine Feiertage erwähnen. Auch Wilkom ging nicht leer aus. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ antwortet auf Kaiser Franz Joseph dem Reichstangler Fürsten von Bismarck die Brillanten zum Großkreuz des Stephansordens verliehen. Daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ und mit ihr ein Fernschmäh von Patriotenblättern den nötigen Wehrtauch streuen, braucht keiner Erwähnung.

Die Freuden des Balkan. Aus Monastir wird berichtet, daß am Dienstag Morcan zwei kirchliche von einem außerordentlichen Gericht zum Tode verurteilte Griechen hingerichtet worden sind. Die Leichen blieben acht Stunden lang am Galgen hängen. Die kirchlichen Behörden haben kurz vor der Hinrichtung einen Priester nach dem Galgenplatz rufen lassen, ohne diesem mitzuteilen, um was es sich handelt. Man zwang den Priester, den Verurteilten im letzten Augenblick den geistlichen Beistand zu leisten. Die Ausfühfung der Delinquenten erfolgte trotz der Intervention der griechischen Regierung. Die Anwesenheit hat unter der Bevölkerung von Monastir große Erregung hervorgerufen. Der griechische Metropolit und der griechische Konsul haben gleichfalls gegen die Hinrichtung energisch protestiert.

Das Alterspensionsgesetz in England. Dieses kommt in den nächsten Tagen im Unterhaus wiederum zur Verhandlung. Nach dem Entwurf der Regierung soll allen über 70 Jahre alten Personen eine Pension von 5 Schilling pro Woche erhalten; dieses Projekt würde einen Kostenaufwand von 120 Millionen Mark pro Jahr erfordern. Die Arbeiterpartei tritt für eine Pension von 5 Schilling ein, die schon vom 65. Lebensjahre an gegeben werden sollen. Die Kosten würden sich in diesem Falle auf 320 Millionen Mark im Jahre belaufen. Mit Recht wird von Seiten der Arbeitervertreter darauf hingewiesen, daß in England schon jetzt 171.000 Staatspensionäre vorhanden sind, die insgesamt etwa 160 Millionen Mark pro Jahr an Pensionen beziehen. Es sind das zum Teil Leute, deren Verdienste um das Gemeinwohl man recht verschiedener Meinung sein kann, und die schon während ihrer Tätigkeit recht hohe Gehälter bezogen haben. Da sind zum Beispiel zurzeit sechs ehemalige Minister, die zusammen 60.000 pro Jahr an Pension beziehen; ferner zwei frühere Präsidenten des Unterhauses je 80.000 Mark, 24 englische hohe Richter, die zusammen etwa über eine Million Mark erhielten usw. Fordern die Arbeiter eine Pension für die Zeit, da sie ihre Kräfte für das Gemeinwohl verbraucht haben, kann spricht man von dem demoralisierenden Charakter der Arbeiterpartei sind die für die Alterspensionen bewilligten Summen durch Erhöhung der Einkommensteuer auszubringen.

Gerabsetzung des englischen Zuckersolls. Das englische Unterhaus und die Lords waren am Donnerstag in Voraustritt, das Ministerpräsident Asquith das Budget behandelte wurde, gerührt voll. Man sah seine Darlegungen mit außerordentlichem Interesse entgegen, da die Mitteilung über die Regierungsvorlage über die Gewährung von Steuererleichterungen, erwartet wurde. Ministerpräsident Asquith führte aus, daß der auswärtige Handel Englands im Jahre 1907 nach Umfang und Wert größer gewesen sei, als in irgend einem vorhergehenden Jahre. Diese Ausdehnung sei eine Folgeerscheinung der internationalen Bewegung, und es seien überall Anzeichen dafür vorhanden, daß diese Bewegung Ende 1907 abzunehmen begonnen habe; ferner teilt Asquith mit, daß der Zuckersoll von 4 Sh. 2 Pence für das Hundredwicht auf 1 Sh. 10 Pence herabgesetzt würde.

Im Barenreich steht unter der stillen Oberfläche der alte Völl. Bei dem auf den Gouverneur von Boreonich verübten Bombenanschlag wurde entgegen der ersten Meldung der Gouverneur durch Bombensplitter am linken Bein und im Gesicht verletzt. Seine Gemahlin erlitt eine Quetschung an den Beinen. Die Person, welche die Bombe warf, eine unbekannte Frau, wurde ebenfalls verletzt. Die Verletzungen des Gouverneurs und seiner Gemahlin sind nach den Auslagen der Ärzte un gefährlich. Ferner wurden mehrere Passanten, darunter vier jüngere Schwestern, verletzt.

Aus Sosnowice wird berichtet: In der Wohnung des Welchenstellers Lubek in Bembrowice entdeckte die Polizei ein umfangreiches geheimes Waffenlager, bestehend aus Gewehren, Karabinern, Patronen und Mäskern. Lubek und seine Familie wurden verhaftet und in das Bendjiner Gefängnis gebracht. Man glaubt einer großen terroristischen Geheimbande auf der Spur zu sein.

Ein neuer Prozeß gegen einen Bergarbeiterführer. Vor drei Jahren, kurz nach dem großen Bergarbeiterstreik in Colorado (Nordamerika) wurde der oberste Schichtarbeiter und Leiter des Grubenbesitzer-Verbandes, Arthur Collins, ermordet. Der Täter konnte nicht ermittelt werden und die Sache schien begraben. Nun hat man nach drei Jahren, einen Prozeß gegen den Bergarbeiterführer Steve Adams wegen Entführung des Collins angezettelt. Wenn die Anzeichen nicht trügen, sagt die „Arbeiterzeitung“ zu dieser neuen Gewalttat der Kapitalisten, wird der Kampf ein schwerer werden, dürften die Waffen der Behörden, denen auch in diesem Falle die Minenbesitzer-Gesellschaft moralische und materielle Hilfe leisten, nicht sein. Wie im Kampfe um das Leben Sawwoods, Pettibones und Moyers. Die Verhandlung soll vor dem Geschworenengericht in Miguel in Colorado stattfinden, dem Schauplatz des Bergarbeiterkampfes und dem Tatort der Ermordung Collins. Steve Adams und sein Verteidiger beantragen, die Verhandlungen vor einem anderen Gericht in Colorado zu führen, da die Bevölkerung in Miguel gegen den Bergarbeiter Adams aufgehet worden ist von den Männern und bezahlten Agenten der Minenbesitzer. In dem Distrikt kann noch heute kein Mitglied des Bergarbeiterverbandes Arbeit und Obdach finden; dort wohnen Leute, die von den Minenbesitzern ausgeschalten worden sind, deshalb an der Verurteilung Adams interessiert sind, oder solche, die den Mund halten müssen, um nicht ihr lächelndes Brot zu verlieren. Drei Jahre nach der Ermordung Collins wird ein Mann, der niemals vorher mit der Sache in Verbindung gebracht wurde plötzlich verhaftet. Mörder genannt und nach hier gebracht, damit Colorado das vollbrachte kann, was Idaho nicht tun konnte. Steve Adams für immer aus dem Wege zu räumen. Der Arbeiterschaft steht wieder ein schwerer Kampf bevor. Hoffen wir, daß es gelinzt, auch Adams dem Hinrichtungsblock der Kapitalisten zu entreißen.

Kleine Auslandsnachrichten.

Rönia Alphonso von Spanien unterzeichnete anlässlich des Jahrestages der Geburt des Prinzen von Asturias auf Vorschlag der Regierung das Regenerationsgesetz für Madras, Baroa und Mata, die wegen Verstoßens des Attentats vom 31. Mai 1906 verurteilt worden waren. — Im Parandertal bei Fug-Balarkely in Ungarn entstand zwischen zweihundert mit Waffen und Knütteln bewaffneten malarischen Waldarbeitern und hundert ungarischen Waldarbeitern ein Kampf. Die Gendarmerie mußte einschreiten und machte dem Kampfe ein Ende. Drei Personen wurden lebensgefährlich, 15 schwer und zahlreiche leicht verletzt. 20 Mädelstämme wurden verhaftet. — Der frühere portugiesische Diktator Franco, welcher in Genoa wohnt, soll beim Papste eine Audienz nachgesucht haben, welche bewilligt wurde.

Arbeiterbewegung.

Endgültiger Friede im deutschen Malergewerbe! Am gestrigen Tage sollten im deutschen Malergewerbe laut einer Bestimmung im Schiedsspruch die Hauptverbände der beiderseitigen Parteien dem Kollegium der Unparteiischen eine Erklärung über Annahme bzw. Ablehnung des Schiedsspruchs bis Vormittag 11 Uhr eingereicht haben. Der Vorstand des Hauptverbandes der Arbeitgeberverbände im Malergewerbe hat bereits in der Konferenz vor Fällung des Schiedsspruchs erklärt, diesen anzuerkennen. Alle drei beteiligten Arbeitnehmerorganisationen, der Verband der Maler, der christliche Verband der Maler und Anstreicher und der Gewerksverein (S.-D.) des graphischen Gewerbes der Maler und Lackierer haben ebenfalls im Laufe der letzten Tage Zustimmung zu den Erklärungen eingelebt. Hiernach zu urteilen, sind die Hauptstreitigkeiten als beigelegt zu betrachten, wenn auch die kritischen Verhandlungen noch ausstehen und vielleicht einige Schwierigkeiten bereiten könnten. Diese sollen in den einzelnen Bezirken und Städten durch Verhandlungen unter einem unparteiischen Vorsitzenden beigelegt werden.

Organisation der Reichstagsjournalisten. Nach Schluß der letzten Sitzung verammelten sich die Journalisten der Reichstagstribüne im Lesezimmer, um über ihre Organisation zu beraten. Nach einem Referat Steinhausers von der „Reichstagstribüne“ wurde nach eingehender Debatte folgender Beschluß gefaßt: Im Beginn jedes Tagungsabschnittes wird ein Ausschuß von sieben Mitgliedern gewählt, der die Besprechungen der Parlamentariertribüne nach außen und innen wahr.

Der Ausschuß bei den Holzhandlungsfirmen in Mannheim dauert fort. Die Unternehmer versuchen, Streikführer herbeizuholen. Der Streik ist deshalb zu meiden.

Ausperrung der Mühlenarbeiter und Bäcker in Dresden und Umgebung. Die am Dienstag stattgefundene Generalversammlung des Arbeitgebersverbandes der sächsischen Mühlenindustrie hat beschlossen, die gesamten Betriebe stillzusetzen, wenn der Ausschuß der Bäcker in einer Mühle (Gehr. Braune) bis Mittwoch Nachmittag 12 Uhr nicht beendigt ist. Die Ausperrung sächsischer Mühlenarbeiter und Bäcker der Profabrikanten soll sich auf Dresden und dessen Umgegend erstrecken. Die Arbeiter der betreffenden Mühle haben die Übernahme der Arbeit abgelehnt, so daß es wohl zu dieser von den Unternehmern in Aussicht genommene Ausperrung kommen dürfte.

Der Konflikt in der englischen Schiffbau-Industrie. Das englische Handelsministerium hat die Verlegung des Konflikts im englischen Schiffbauindustrie zu vermeiden bestrebt zu werden, noch nicht aufgegeben. Es sind neuerdings Unterhandlungen zwischen den beiden Parteien andauernd, an welchen die Führer der beteiligten Organisationen von der Nordostküste bereits in London eingetroffen sind. Im wesentlichen wird es auf die Maschinenbauer ankommen. Wenn diese die Bedingungen, welche ihnen ihre Organisationsleiter empfohlen hat, annehmen, dann besteht die Aussicht, daß die Unternehmung die Ausperrung aufheben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Mai.

In der Stadtverordneten-Versammlung am Montag den 11. Mai, steht u. a. auf der Tagesordnung das Ortsstatut betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Außerdem eine Anzahl kleine Vorlagen und von den alten Vorlagen die Erhöhung der Verpflegungssätze in den städtischen Krankenhäusern.

Ein auffeherregender Expresserprozeß wird heute vor der zweiten Breslauer Strafkammer verhandelt. Angeklagt sind der Agent Wilhelm Weiß, der Deputierte Max Zimmerman und der Justizalektor Richard Wolf. Der Expresserprozeß richtete sich gegen den Kardinal Fürstbischof Dr. Köpp. Es sind 22 Zeugen und zwei Sachverständige geladen. Die Vernehmung des Dr. Köpp war am 1/21 Uhr festgesetzt. Gegen 1/41 Uhr fuhr er am Landgerichtsgebäude vor, wo er von einem Gerichtsdiener empfangen und in das Zimmer des Landgerichtspräsidenten geführt wurde. Die ganze Verhandlung findet unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, selbst die Anklageschrift gelangte in geheimer Sitzung zur Verlesung. Dem Prozeß wohnen im Auftrage des Ministeriums Regierungsrat Thiele und im Auftrage der Breslauer Sittenpolizei Kriminalinspektor Verlin bei.

Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenkranke zu Breslau (G. V.). Heute Freitag, den 8. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, findet im Festsaale des hiesigen Rathauses eine Mitgliederversammlung statt; außer den Mitgliedern des Vereins sind auch Fremde der Vereinsbestrebungen als Gäste gern willkommen.

Das Deutsche Theater in Berlin wird ab 22. Mai im Lobe-Theater wieder ein kurzes Gastspiel geben.

Die Ringkämpfe in Viehstall-Stationen. Das Schiedsgericht hat den Prozeß des Amerikaners Pawnee Bill angenommen und für heute, Freitag, 8. Mai, eine Wiederholung des Kampfes gegen Heinrich Scherle anberaumt. Außerdem ringen heute folgende Paare: Terlim Koffal gegen Lammen; Kalkoff gegen Jock van Deem; Mandolf gegen Finkenst.

Victoria-Theater. Das Gastspiel des Theaters Folies-Caprice hat sein volle Häuser zu verzeichnen und den populärsten Scherzen und Witzen der Berliner Gasse folgt stets große Hetertheit und reicher Beifall. Zur Aufführung gelangen täglich die beiden Komödien „Eine ausländische Frau“, „Familie Teitelbaum“ und der Saisonklauer „Mal was anderes“. Anfang 7 1/2 Uhr. Vorverkauf 10—2 Uhr im Theaterbureau.

Im Dominikaner gastiert seit dem 1. Mai wieder das Leipziger Burlesken-Ensemble (Direktion Wittner). Die Duettschwestern Geschwister Marberg leiten das vorzügliche Programm mit einigen hübschen Duovorträgen ein. Dem Breslauer Publikum längst bekannt ist der Humorist Max Thierbach, der immer wieder gefaßt. Vollständig neu für Breslau ist der sächsische Komiker Karl Wittmann, welcher es sehr auf sich anstellt, sich Erfolge zu verschaffen. Auch der Humorist Gustav Amthor, zum ersten Mal hier, ist einer der besten seines Genres. Vor allem ist es natürlich wieder das „Dornfels-Exzell“, das den Haupterfolg im Programm zu verzeichnen hat. Die sechs frischen jungen Mädel singen und tanzen zu sehen, bringt den ärgsten Griesgram in heiterste Laune. Die beiden tollsten Burlesken „Hofenstüber“ und „Der überflüssige Apotheker“, die vom gesamten Personal täglich zur Aufführung gelangen, sind so drastischen Inhalts, daß das Publikum nicht aus dem Lachen herauskommt. Hervorzuheben ist noch die jugendliche Soubrette Fräulein Bortze und Herr Pianist Paul Bergner, dessen vorzügliche Leistungen allseitig gefaßt.

Neueste Nachrichten.

Wein Name ist Eulenburg, ich weiß von nichts!

Berlin, 8. Mai. (S. L.-B.) Die Gegenüberstellung der Zeugen Nibel und Ernst mit dem Fürsten Eulenburg erfolgte gestern Nachmittag 6 Uhr auf Schloß Liebenberg. Der Zeuge Nibel war vorher von 8 Uhr bis 1 1/2, vom Landgerichtsrat Schmidt vernommen worden. Bei der gestrigen Gegenüberstellung waren Fürst Eulenburg, Landgerichtsrat Schmidt, der Gerichtsarzt, der Hausarzt, die Gerichtsschreiber und beide Zeugen anwesend. Fürst Eulenburg behauptet, die beiden Zeugen nicht zu kennen, sie nie gesehen zu haben. Nibel erwiderte: „Aber Herr Fürst, ich kenne Sie doch so gut und das, was ich heute hier sage, habe ich schon acht Mal wiederholt, daran ist doch nichts zu ändern, das kann ich doch nicht alles aus der Luft greifen.“ Darauf soll der Untersuchungsrichter dem Fürsten mehrfach vorgehalten haben, daß er dem Zeugen unbedingten Glauben schenken müsse. Der Untersuchungsrichter, die Gerichtsschreiber und die Zeugen kamen gestern Abend 10 1/2 Uhr auf dem Stettiner Bahnhof wieder an. Der Untersuchungsrichter wird, wenn Fürst Eulenburg noch länger nicht transportfähig ist, eine Million Markton verlangen.

Die Solidarität der Grundbesitzer.

Rom, 8. Mai. (S. L.-B.) Die Lage in der Provinz Parma wo der italienische Landarbeiterstreik ausgebrochen ist, ist unbedeutend. Der Verband der Pächter und Landeigentümer hat einen Autonomiebildungskomitee organisiert, um über die Ereignisse in der ganzen Provinz auf dem laufenden zu sein. Die Bürgerchaft steht völlig auf der Seite der Landeigentümer. Eine Subskriptionsliste, die zur Einzeichnung in einem Café angelegt wurde und deren Ertrag den Landeigentümern überwieken werden soll, hat in kurzer Zeit 10.000 Lire ergeben.

Rußland und Persien.

Petersburg, 8. Mai. (S. L.-B.) Großfürst Nikolaus ist von seiner Inspektionsreise an der persischen Grenze zurückgekehrt. Er bezeichnet die Lage als andauernd ernst und hat weitere Truppenverpflichtungen verfügt. Wie verlautet, finden täglich Kämpfe an der russisch-persischen Grenze statt.

Junzbrunn, 8. Mai. (S. L.-B.) In der Nähe der Halte Station Stannwald wurde auf der Bahnstrecke eine Kollision mit Sprengstoffen gefahren. Man vermutet, daß gegen die Bahn ein Attentat geplant war. Andererseits glaubt man an die Möglichkeit, daß ein aus der Schweiz kommender Anarchist den Sprengstoff verloren hat.

Paris, 8. Mai. (S. L.-B.) Die hiesige Ausgabe des „Newspost Herald“ berichtet im Zusammenhang mit den letzten Nachrichten aus Korea, daß die Lage dort noch immer sehr gespannt sei. Die von den Japanern gegen den Aufstand getroffenen Maßnahmen erwies sich als völlig unzureichend. Die antijapanische Bewegung nimmt zu. Nur in Orien mit japanischen Garisolen ist alles ruhig. Die Sympathie für den abgesetzten Kaiser wächst täglich, so daß der neue Aufstand erfolgen dürfte, wenn der koreanische Kaiser nach Japan gebracht wird.

Die Bergarbeiter der Kaisergrube in Böhmen sind — wie aus Bräu gemeldet wird — wegen Lohnunterschieden außerordentlich unzufrieden.

Secretariat für Bauarbeiterfragen.
Bureau: Adlerstraße 8. Telefon 8858.

Ständesamtliche Nachrichten.

Tabesfälle.

III. Verm. Volkshilfe: Anna Voßlich, geb. Hoffmann, 67 J. — Müller Hermann Taube, 85 J. — Arbeiter Johann Galuschka 68 J. — Ewald Paale, ohne Beruf, 29 J. — Oberpostassistent Karl Schmach, 41 J. — Hellmut S. des Magistrats-Darstellungsführer Hermann Bed, 3 W. — Luise, T. des Arbeiters Georg Wehner, 7 W. — Verheh. Arbeiter Vertha Lanauer, geb. Bügold, 40 J. — Arbeiter Wilhelm Müntz, 61 J. — Verm. Briefträger Johanna Kopsch, geb. Wittow, 68 J. — Müller Otto Adler, 46 J. — Frieda, T. des Maurers Johann Anke, 4 W. — Polizeiberichterstatter Gustav Ditt, 37 J. — Verheh. Schneidermeister August Mebermann, geb. Schol, 67 J. — Portier Adam Helme, 66 Jahre. — Elisabeth, Tochter des Schneiders Philipp Daroim, 2 Wochen. — Verheh. Droßfenbesitzer Franziska Himmel geb. Bachart, 72 J. — Verheh. S. des Maurers Ernst Schichtauer, 1 J. — Verheh. Zahnarzt Elisabeth Hille, geb. Heilmig, 31 J. — Verm. Beamter Karoline Gerbert, geb. Krebs, 68 J. — Verm. Adv. Paul Buhl, geb. Böhm, 62 J. — Maraarete, T. des Kausleiders Karl Eitel, 12 J. — Dienstmädchen Martha Swaimann, 21 J. — Wilh., S. des Arbeiters Karl Möbber, 12 J. — Luise, T. des Straßenbahnwagenführers Paul Ditt, 9 Mon. — Verheh. Schiffer Martha Anselmann, geb. Reisch, 31 J. — Verheh. Arbeiter Friedrich Böhm, 57 J. — Kauflicher Hermann Kunz, 36 J. — Häusler Johann Janel, 50 J. — Verheh. S. des Postkassiers Paul Haniel, 6 J. — Kaufmann Lothar Wittner, 38 J. — Paul, S. des Arbeiters Gottlieb Deutsch, 2 W. — Rentiere Luise Casper, 83 J. — Verm. Arbeiter Karoline Baeker, geb. Wilmel, 77 J. — Abtichermeister Wenzel Haebler, 58 J. — Rudolf, S. des Arbeiters Karl Ebleborst, 12 W. — Georg, S. des Arbeiters Ernst Korteck, 10 J. — Orgelbaumeister Hermann Stiller, 61 J. — Anstreicher Paul Hillwa, 42 J. — Robert, S. des Solararbeiters Kurt Berg, 2 J. — Käthe, T. des Glasermeisters Alfred Weiß, 4 W. — Frieda, T. des Malers Paul Großer, 1 J. — Tischlermeister Richard Meier, 40 J. — Willi, S. des Arbeiters Karl Birelich, 5 W. — Martha, T. des Anstreichers Paul Adam, 5 Mon. — Erna, T. des Schuhmachers Josef Scholz, 2 Mon. — Emma Hünze, ohne Beruf, 40 J. — Rentiermeister August Springner, geb. Zwoiner, 65 J. — Schneider Eduard Glombla, 28 J. — Schneidermeister Pauline Malcher, geb. Schirmer, 18 J. — Proturist Eugen Albeck, 58 J. — August, T. des Sattlermeisters Karl Gieseler, 11 J. — Elisabeth, T. des Kaufmanns Alfred Thamm, 9 J. — Konfirmandin Anna Reipert, geb. Schmarzer, 57 J. — Schifferwitwe Karoline Scholz, geb. Singer, 64 J. — Maschinenführerin Marie Hohlbaum, geb. Thumig, 33 J. — August, S. des Tischlers August Thau, 3 J. — Handelsmannsrau Rosina Brieg, geb. Funke, 69 J. — Elzriede, T. des Briefträgers August Weir, 33 Wochen. — Goldarbeiterin Vertha Breenel, geb. Joleph, 38 J. — Pergmann August Scholz, 51 J. — Oberlehrerwitwe Auguste Stein, geb. Kniele, 54 Jahre. — Hildegard, T. des Buchdruckers Karl Schirmer, 11 J. — Georg, S. des Buchhalters Georg Hornig, 3 Mon. — Früherer Koblmacher Robert Kuschel, 73 J. — Buchbinderwitwe Luise Jollentin, geb. Simon, 82 J. — Kurt, S. des Maurers Wilhelm Janz, 2 Jahre. — Pensionierter Hilfsgerichtsvollzieher Josef Kalinsky, 77 Jahre. — Karl, S. des Steinmetzes Richard Leder, 1 J. — Arbeiter Julius Hartmann, 59 Jahre. — Cand. med. Max Matten, 25 Jahre. — Ladiererin Frau Hedwig Franz, geb. Dieder, 34 J. — Melanie Hahn, ohne Beruf, 47 J. — Luise, T. des Schneiders Hermann Wimmer, 9 Mon. — Schneiderin Ernestine Herzig, 16 J. — Martha, T. des Barbiers Alexander Gurski, 2 J. — Zugführer a. D. Ernst Riegent, 69 J. — Stationsvorwärtersfrau Fanny Siler, geborene Frenzel, 57 J. — Arbeiter Hermann Ritter, 39 J. — Ackerbauersfrau Christiane Butner, geb. Sorge, 39 J. — Martha, T. des Lehrers Wilhelm Wolff, 13 J. — Gärtnerswitwe Rosina Ernst, geb. Kummer, 70 J. — Rektor Julius Kühner, 60 J. — Früherer Maurerpolier Gottlieb Gerner, 68 Jahre. — Margarete, T. des Zimmermanns Paul Reider, 1 Monat. — Richard, S. des Arbeiters Emil Rabel, 1 Jahr. — Pensionierter Lehrer Gottfried Hermann, 83 J. — Privatierswitwe Wilhelmine Seemann, geb. Kniech, 80 J. — Rangiererswitwe Josefa Nibel, geb. Helbig, 80 J. — Arbeiterwitwe Theresia Schaaf, geb. Nake, 69 J. — Fräulein Kohlenhändler Ernst Kassel, 71 J. — Oberpostassistentenfrau Franziska Schulz, geb. Hoffmann, 29 J. — Solvitalistin Johanna Steuer, geb. Schiller, 74 J. — Tischlermeister Oskar Jantonsky, 40 J. — Arbeiter Johann Krippl, 59 J. — Arbeiterwitwe Josefa Altmann, geb. Kumber, 74 J. — Arbeiter Wilhelm Kuschner, 54 J. — Hausbesitzerwitwe Magdalena Großlich, geb. Reber, 74 J. —

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.
F. S. Petersdorff i. R. 1. Räte und Beiräte sind kostenfrei, auf besondere Erlaubnis aber Ausstattungsgegenstände, Brand- oder Hochzeitsgeschenke. 2. Mein. 8. Bei der Handwerkskammer in Regnitz.
Bäckermeister. 1. Einfacher Diebstahl verübt in 5 Jahren. 2. Mein. 3. Ja.
Steinmetz. Die Legitimationskarten für ausländische Arbeiter haben sich auch die gewerblichen Arbeiter zu beschaffen.
Wilhelm Kofschmieder. Wir haben keine Lust, uns in den Streit mit Ihrem Bruder einzulassen und verbitten es uns, uns zumutend, Ihren Bruder zu denunzieren. Ihren auf dem Bureau der Schleifstein-Haus- und Grundbesitzer fabrizierten Legas haben wir dem Papierkorb überantwortet und zwar da, wo er am tiefsten ist.
M. L., hier. Sie hätten im gleichen Falle wohl aufgehoben? Und was hätten Sie damit erreicht?
M. S. in Regnitz. Wir können Ihnen nicht helfen. Das Geld ist ansgeleiert und futsch!

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.
Sonabend, den 9. Mai:
Zimmerer. Jeden Sonnabend: Rahlabend im Zimmer 1. Handschuhmacher-Verband. Abends 8 1/2 Uhr. Versammlung im Zimmer 2. Urabstimmung.
Buchbinder. Generalversammlung mit Vortrag und Wahlen. Wichtigste Kassenangelegenheiten. Zimmer 3 und 4. Man agitiere eifrig!
Sonntag, den 10. Mai:
Hilfsarbeiter. Vormittags 10 Uhr: Sektions-Versammlung. Zimmer 1.
Steinarbeiter. Vormittags von 10—11 Uhr: Kassenstag. Zimmer Nr. 7.
Sozialdemokratischer Verein Breslau.
Distrikt 8 (Oderstr.).
Sonntag, den 10. Mai, findet ein Herren-Ausflug statt, nach Klettenberg. Sammelplatz im Distriktslokal Wühlgasse 52/54. Abmarsch 10 Uhr Punkt 6 Uhr. Die Genossen der Nachbarschaft sind ebenfalls freundlich willkommen. Bei Regenwetter acht Tage später. Lieberbücher nicht vergessen.
Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).
Reymarkt.
Land-Distrikt 10 (Griebewalde).
Diejenigen Genossen, welche am Sonntag, den 10. Mai, sich an einer Volkswachtagung beteiligen wollen, werden ersucht, sich um 10 Uhr im bekannten Lokal einzufinden.
Land-Distrikt 14 (Stabelwitz).
Sonntag, den 10. Mai, früh 10 1/2 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktions- und Druckerei: Carl Schöndel. — Druck von Carl Schöndel. — Druck von Carl Schöndel. — Druck von Carl Schöndel. — Druck von Carl Schöndel.

Sonnabend, den 9. Mai 1908.

Deutscher Reichstag.

152. Sitzung, Donnerstag, den 7. Mai, Vormittags 10 Uhr.

Am Bundesratsitz: von Bethmann-Hollweg, Schöner, Dornburg.
Die Beratung des Reichstages bis zum 20. Oktober d. J. wird debattelos beschlossen.

Die Genehmigung der Strafverfolgung des Abgeordneten Dr. Schäfer (Zentrum) und des Abg. Speilmann (freif. Volksp.) sowie zur Fortsetzung des Privatklagenverfahrens gegen den Abg. Bruch (Ant.) wird verweigert.

Debattelos werden in dritter Lesung die internationalen, gewerblichen und zivilrechtlichen Abkommen und die Vorlage über die Bekämpfung ausländischer Automobile angenommen.

britische Lesung des Münzgesetzes.

Reichsfinanzsekretär **Schöner:** Der Bundesrat kann dem Beschluss des Reichstages zur Neuregung von Devisenkonten nicht beitreten. Auch die Mehrheit der Handelskammern hat sich dagegen ausgesprochen. (Värm rechts.)

Abg. **Frhr. v. Camp** (Npt.) (sehr erregt): Der Beschluss des Bundesrats ist höchst bedauerlich. Ich habe mehr Sympathie für die industriellen Kreise als die gesamten Herren im Bundesrat zusammen. (Lachen links.) Wie haben sich die Vertreter Preußens im Bundesrat zu der Sache gestellt? Die Stimmen müssen abgewogen und nicht gezählt werden. (Wiederholtes stürmisches Bravo! rechts! Rufen links.)

Abg. **Krich** (Ztr.): Wir müssen festhalten an den Beschlüssen zweiter Lesung. (Värm. u. Rufen.)

Abg. **Kaas** (weilsh. Vgg.): Der mit dem Dreimarkstück, dann mag der Bundesrat das 25 Pfennig-Stück behalten. (Lofender Beifall rechts.)

Abg. **Lebebour** (Soz.): Warum regen die Herren von der Rechten sich auf? Der Bundesrat hat auch schon andere Vorlagen für unannehmbar erklärt, so z. B. jetzt erst die fast einstimmig angenommene Vorlage zur Handlung der Handelsgesellschaften. (Hört, hört! b. d. Soz.) Da wäre die Entlastung am Platze gewesen. Aber die Herren entlassen sich nur, wenn irgendwo agrarische Interessen verletzt werden. (Lebhafter Beifall links, zorniger Värm rechts.)

Abg. **Graf Kanitz** (konf.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Camp an.

Die Abg. **Goller** (fr. Vp.) und **Dove** (fr. Vg.) bestritten den Antrag **Ablass** auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage, d. h. auf Streichung des Beschlusses über Neuregung von Devisenkonten.

In namentlicher Abstimmung, die unter großem Värm besonders auf der Rechten vor sich geht, wird der Antrag **Ablass** mit 178 gegen 94 Stimmen bei 2 Stimmenthaltung: abgelehnt. (Stürm. Beifall! rechts.) Die Vorlage wird hierauf in der Fassung der zweiten Lesung unverändert angenommen.

Debattelos werden die Steuererhöhungen, die Ostmarkenzulagen und die Kolonialbahnen in dritter Lesung angenommen.

Es folgt die dritte Lesung des Entwurfs über den

Versicherungsvertrag.

Abg. **v. Dirlsen** (Npt.) verteidigt die Firma Krupp gegen Ausführungen des Abg. **Severing** bei der zweiten Lesung.

Abg. **Mommsen** (freif. Vg.) erklärt, dass die Pensionen der Siemens-Schuckert-Werke und der Siemens-Werke mit dem Unternehmungsvertrag der Arbeiter dieser Werke nichts zu tun haben.

Abg. **Severing** (Soz.): Die Verweigerung, die Herr Mommsen mir vorwirft, habe ich nicht begangen. Ich war daran unteilhaftig, dass der Präsident nicht sofort den Zusammenhang zwischen den Gewerkschaften und Pensionen usw. verstanden hat. (Sehr laut! bei den Soz.) Meine Ausführungen gaben das Resultat ganz objektiver Untersuchungen wieder. Die gelben Arbeitervereine stehen unter dem andärrlichen Schutz der Unternehmer-Vereinigungen und werden von ihnen finanziert. Sie sind ins Leben gerufen, um der freien Arbeiter-Bewegung in den Rücken zu fallen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Weitere Ausführungen behalte ich mir für den Herbst vor.

Abg. **Seussbach** (Soz.) stellt eine Behauptung des Abg. **Dirlsen** richtig und behält sich ebenfalls weitere Ausführungen für den Herbst vor.

Die Vorlage wird en bloc angenommen.
Ebenfalls angenommen werden in dritter Lesung die Gesetzentwürfe über Haltung des Tierhalters, über Veränderung des § 63 des Handelsgesetzbuches, über die Erleichterung

des Wechselprotokolls, über den Postcheck und über die Dampfersubvention (nach den Beschlüssen zweiter Lesung).

Es folgt die dritte Lesung der Vorlage über den

kleinen Befähigungsnachweis.

Abg. **Dr. Wagner** (konf.) begründet einen Antrag, wonach die durch den Tod des Lehrers unterbrochene Ausbildung des Lehrlings von Personen fortgesetzt werden darf, die nicht den Meisterstitel besitzen.

Abg. **Abrecht** (Soz.): Für den Antrag Wagner werden wir stimmen, die Vorlage aber ablehnen. — Der Abg. **Kieselberg** hat verschiedentlich davon gesprochen, dass sein Laden in Duedlinburg geräumt sei. Weder in der Nachbarschaft des Kieselberg, noch auf der Nachbarschaft der Polizeibehörde in Duedlinburg ist etwas von diesen Vorgängen bekannt. (Hört, hört! bei den Soz.)

Abg. **Bethmann-Hollweg** (Soz.) weist erneut an einem konkreten Beispiel nach, in wie hohem Maße die Lehrlingszahl im Bäckergewerbe sinkt.

Abg. **Kieselberg** (weilsh. Vgg.) bleibt hartnäckig dabei, dass sein Bäckereibetrieb gestillt sei.

Die Vorlage wird mit dem Antrag Wagner angenommen. Das Befähigungsgesetz wird in dritter Lesung angenommen, nachdem ein Antrag **Maljan** (konf.) zugunsten des **Dohnenstege** in namentlicher Abstimmung mit 260 gegen 68 Stimmen abgelehnt worden ist.

Die Maß- und Gewichtsordnung wird in dritter Lesung angenommen mit einem Antrag **Delbrück** (freif. Vgg.), der die Eichung der Füllgefäße obligatorisch macht, nachdem auf eine Anfrage des Abg. **Sachs** (Soz.) Geheimrat v. **Jouquier** erklärt hat, dass die bei Inkrafttreten des Gesetzes vorhandenen Füllgefäße neu geeicht werden müssen.

Schließlich wird noch auf Antrag der zur Prüfung der Frage eingesetzten Kommission beschlossen, dass die Kanalverbindung des **Eckernförder** Bucht und der **Schlei** mit dem Kaiser-Wilhelm-Kanal eine preussische Angelegenheit sei.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nach den üblichen Dankungen des Hauses an das Präsidium und des Präsidiums an das Haus verlässt Staatssekretär v. **Bethmann-Hollweg** die Versammlung, worauf die Sitzung mit dem üblichen Kaiserhoch schließt, vor dem die Sozialdemokraten den Saal verlassen.
Schluss 12^{1/2} Uhr.

Regierungsrat Rudolf Martin vor der Disziplinkammer.

Potsdam, den 5. Mai 1908.

Vor der kaiserlichen Disziplinkammer in Potsdam fand am Donnerstag die mündliche Verhandlung gegen den Regierungsrat **Rudolf Martin**, dem Verfasser der bekannten Bücher: „Die Zukunft Russlands und Japans“, „Berlin—Bagdad, das deutsche Weltreich im Zeitalter der Luftschiffahrt“, „Kaiser Wilhelm II. und König Eduard VII.“ statt. Die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen Regierungsrat **Martin**, die durch Beschluss des Staatssekretärs des Innern von **Bethmann-Hollweg** am 17. Juni vorigen Jahres erfolgt ist, hängt mit den Vorgängen zusammen, die zur Verabschiedung des Grafen **Posadowsky** am 22. Juni vorigen Jahres geführt hatten. Regierungsrat **Martin** wird beschuldigt, in einem an die „Germania“ mit dem Ersuchen um Veröffentlichung gerichteten Schreiben vom 5. Juli 1907 über seinen früheren dienstlichen Vorgesetzten, den Grafen **Posadowsky**, in einer Weise sich ausgelassen zu haben, die mit der Amtsdisziplin unvereinbar ist. In diesem Schreiben hatte sich Regierungsrat **Martin** gegen den Verdacht gewehrt, dass er hinter den Pressenarrest der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ auf den Grafen **Posadowsky** stehe, und den Inhalt einer Unterredung wiedergegeben, den er einige Wochen vorher im Schriftstellerkreis mit dem damaligen Vertreter der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ in Berlin, Redakteur **Darnisch**, geführt hatte. **Martin** hatte dabei seine Ueberzeugung ausgesprochen, dass Graf **Posadowsky** als Reichs-Lanzler eine nationale Gefahr sein würde, da seine Fähigkeiten für einen derartigen Posten ebenso wenig zureichten, wie er als Staatssekretär im Reichsschatzamt irgend etwas für die Reichsfinanzreform zu leisten vermocht habe. Die übrigen Anklagepunkte bewegen sich auf demselben Boden. Die Disziplinkammer hat den Regierungsrat **Martin** des Dienstvergehens für schuldig gesprochen und auf Dienstentlassung unter Erstattung der baren Ausgaben erkannt.

Der Vorsitzende führte bei der Begründung des Urteils etwa folgendes aus:
Der Gerichtshof hat alle politische und schriftstellerische Tätigkeit des Angeklagten geprüft, die er

als Beamter begangen hat. Danach steht fest, dass der Angeklagte sich gegen seinen Vorgesetzten, den Grafen **Posadowsky**, in unqualifizierbarer Weise öffentlich geäußert hat und seine Ansicht, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar in die Presse langiert hat. Der Angeklagte musste, als er seine Ansichten dem Journalisten **Darnisch** mitteilte, mit der Wahrscheinlichkeit, ja sicher rechnen, dass **Darnisch** seine Mitteilungen in der Presse veröffentlichen werde. Es ist daher gleichgültig, ob der Angeklagte mit dem Ton des Artikels einverstanden war. Jedenfalls hat er es gewollt, dass der Artikel in die Presse komme. Im übrigen geht aus dem Urteile, den der Angeklagte an die „Germania“ gerichtet hat, unzweifelhaft hervor, dass er mit dem Journalisten **Darnisch** in enger Verbindung gestanden und ihm den Inhalt seiner Besprechungschrift mit der Absicht mitgeteilt hat, diese in die Presse zu bringen. Der Vertreter der Anklagebehörde hat bereits darauf hingewiesen, dass die Handlungsweise des Angeklagten geeignet ist, die Disziplin der deutschen Beamten zu untergraben, wie es bisher in solcher Weise in der deutschen Beamtenenschaft noch nicht dagewesen ist. Ich füge hinzu, der Angeklagte hat die Disziplin gelockert und damit die Staatsautorität untergraben. Der Ruf der deutschen Beamtenenschaft wird in der ganzen Welt mit Stolz genannt. Der Angeklagte hat durch seine Handlungsweise zu erkennen gegeben, dass er nicht mehr geeignet ist, dem Beamtenkörper anzugehören. Der Angeklagte war durch einen Verweis bereits verwirrt. Der Gerichtshof ist daher nicht in der Lage, dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen; er sieht sich vielmehr veranlagt, auf die höchste zulässige Strafe, die Dienstentlassung, zu erkennen. Die Kosten des Verfahrens sind dem Angeklagten zur Last zu legen.

Regierungsrat **Martin** wird gegen dieses Urteil Berufung einlegen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Mai.

Geschichtskalender.

9. Mai.

- 1796 Josef Meyer, Gründer des Bibliograph. Instituts (Rehres Exilum etc.), in Gotha.
- 1805 Friedrich v. Schiller in Weimar.
- 1843 Maler A. v. Werner (Hohenzollernbilder) in Frankfurt a. O.
- 1877 Internationaler Sozialisten-Kongress in Gent.
- 1902 Julius Große, Dichter, f.

Herbei zur Wahlarbeit!

Der letzte Jahlabend aller Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins vor der Landtagswahl findet Montag, den 11. Mai, Abends 8 Uhr, in den bekannten Bezirkslokalen statt. Diese Hunderte von Genossen haben sich erfreulicherweise bereit erklärt, die Arbeiten der Wahlmanns-Kandidaten auf sich zu nehmen und beginnen in den nächsten Tagen die Wähler für unsere gute und gerechte Sache zu überzeugen. Aber darüber hinaus werden noch weitere Hunderte gebraucht, die helfend und unterstützend eingreifen müssen. Bei der Landtagswahl ist mehr als sonst nur die Kleinarbeit, die persönliche Rücksprache mit jedem einzelnen Wähler, erfolgversprechend. Wer wollte in solchen Tagen nicht bei Seite stehen und zuschauen, wie andere den Kampf um Recht und Freiheit führen? Der Jahlabend am Montag muß den Beweis erbringen, daß die Breslauer Sozialdemokratie allen Anforderungen gewachsen ist und ihren Mann zu stellen weiß, wenn es die Zeit erfordert. Ein Massenbesuch des Jahlabends muß zu konstatieren sein, wie er noch nie dagewesen ist. Dort wollen wir unsere Rekrutruppen aufstellen und den Wahlkampf so organisieren, daß wir aus ihm mit Ehren hervorgehen. Ganz Deutschland blickt auf uns in diesen Tagen des Wahl- und Wahlrechts-Kampfes. Da heißt es nicht bestreiten und zögern, sondern mutig und unentwegt vorwärts. Auf zum Jahlabend!

Zahlabend des Sozialdemokratischen Vereins Breslau Montag, den 11. Mai Abends 8 Uhr in den Bezirkslokalen.

Ausstellung Breslau 1908.

So nennt sich das Unternehmen, das, arrangiert vom Verband der Arbeitervereine zurzeit im „Friedberger“ zur Besichtigung einladet. Die Ausstellung umfaßt Gegenstände des Wohnungswezens, der Hauswirtschaft und nach dem Prospekt: „Dem Publikum vor Augen zu führen, was bisher auf dem Gebiete der Wohnungsreform, des Wohnungswezens, der Wohnungseinrichtung und Ausstattung, der Wohnungshygiene und der gesamten Hauswirtschaft geleistet wurde, resp. jetzt gelehrt wird. Gleichzeitig veranschaulicht die Ausstellung das Gebiet der Nahrungsmittel in allen seinen Teilen, soweit es für die Volksernährung in Betracht kommt und zur Verbilligung und Vereinfachung der bürgerlichen Küche beiträgt.“

Die Ausstellung soll in erster Linie in anregender Weise zeigen, wie die heutige Bürger- und Kleinwohnung in zweckentsprechender Weise ausgestattet werden kann. In der Ausstellung sollen alle Neuerungen und Verbesserungen, welche irgend Bezug auf den Bau und die Einrichtung des Hauses haben, zur Veranschaulichung gebracht werden, weiter soll im Rahmen der Ausstellung auch den Bestrebungen der Hausgenossen in den Städten, Dörfern und Ledigenheimen, Hauswirtschaftlichen und Pensionen etc. volle Geltung verschafft werden.

In zweiter Linie soll dem Fabrikanten und Werkverleiher Gelegenheit gegeben werden, durch Vorführung seiner Fabrikate und Erzeugnisse die Freude und Kauflust im kunstgewerblichen Einzelgegenstand zu heben. Im weiteren Verlauf soll alles das zur Schau gestellt werden, was Bezug auf die gesamte Hauswirtschaft hat und was zur Verbilligung und Verbesserung des Haushautes und der Küche in Betracht kommt.

Das Klingt alles recht vielversprechend. Es ist auch nicht zu leugnen, daß fast alles, was dort an Spezialgegenständen ausgestellt ist, von gewissem Interesse ist. Aber — um es im Voraus zu sagen — nur für die, die die Mittel haben, sich alle die dort gezeigten praktischen Neuerungen im Hauswesen und so weiter zu leisten.

Wir haben die ganze Ausstellung abgesehen nach Dingen, die auch dem Haushalt der Minderbemittelten nützlich und — erschwinglich sind. Vergeßlich. Es ist alles, was an Notwendigkeiten für jede Küche, für jedes Schlafzimmer, für jeden Kausfall“ gezeigt wird, auf das Portemonnaie der nicht-proletarischen Käufer zugeschnitten. Ueberaus praktische Zimmergegenstände, Werkzeuge, Mittel zur Reinigung und Hebung der Bequemlichkeit und Gesundheit im Hause sind da. Aber teuer. — Da würde uns ein Apparat vorgeführt, der den Hausfrauen das lästige und gesundheitschädliche Staubfegen, Staubwischen und Staubklopfen ersparen soll. Wunderbar praktisch und sauber. Der Staubige Teppich, die staubigsten Vorhänge, die schmutzigsten Fußböden — alles saugt der Apparat in wenigen Minuten staubfrei. Neugierig fragen wir, was er kostet: „500 Mark.“ Eine Summe also, die für die meisten Arbeiterfamilien unerschwinglich ist, die gesamten Haushaltskosten für das ganze Jahr zu bestreiten. Der vorführende Herr bemerkt unsere Verlegenheit und bemerkt dienlich: „O, wir haben auch schon welche für 230 Mark und die kleinen da kosten nur 110 Mark.“

An einer Stelle werden uns Besen gezeigt, die beim Fegen jeden Staub unendlich machen. In der Mitte enthalten sie einen Behälter, in den Petroleum gegossen wird. Das durchdringt die mittlere Schicht der Besenhaare und saugt allen Staub, der beim Fegen verursacht wird, in sich auf. Zweifellos für jede Wohnung wertvoll, für jede Hausfrau bequemer. „Kostet nur 11 Mark.“ O weh! Aber wir haben auch schon kleinere von 8 Mark an.“ Acht Mark für einen Besen! Wo unter den Bürgern mit weniger als 2000 Mark Einkommen wäre einer, der sich das leisten könnte?

An einer dritten Stelle experimentiert ein Aussteller mit allerlei praktischen Küchengegenständen. Eine Gemüschschabe für Zwiebeln, Möhren, Rettiche und Kraut zu schneiden, zu stanzen, zu Tafelverzierungen herzurichten. Alle Umflehenden können sie an. Sollte in keiner Küche fehlen. „Kostet aber eine Mark.“ Die Hausfrau mit weniger als 1500 Mark Wirtschaftsgeld ist gewöhnt, solche Dinge in weniger vollendeter Form auf dem Topfmarkt für 20—30 Pf. zu kaufen. — Eine kleine Maschine mit 19 rollenden Messern zum Peterskieschneiden. Rudeleierkellen, Spinnmaschinen über Zwiebelhäuten — wie

gellerspaten und leicht zu handhaben! Wie sauber und bequem und appetitlich! Wer: Sie kostet 1 Zaler. Selbst „bessere“ Damen, die sie laut bewundern, wenden sich enttäuscht ab. Schade!

Eine Dame fährt einen von ihr erfindenen Apparat zum — Aufhängen und Abnehmen von Gardinen vor. Dieser Gardinen- und Portieren-Aufhänger und Abnehmer gestattet sicheres Aufhängen und Abnehmen der Gardinen mittels der Gardinenstange. Die an einer Stange angebrachte Vorrichtung erfährt sicher und fest die Gardinenstange und erleichtert vollkommen jede Leiter. Die Gardinen können von der kleinsten Person vom Fußboden aus abgenommen werden. „Kostpunkt: 2 Mark! Die Arbeiterfrauen werden also noch wie vor den — Besen oder die Küchenleiter dazu nehmen müssen.“

Und so fort durch die ganze Ausstellung hindurch.

Am interessantesten ist noch der Teil der Ausstellung, der die Literatur über Wohnungswezen, Hauswirtschaft und Volksernährung enthält, obwohl darin alle in dieses Gebiet einschlagende sozialdemokratische Überlegungen ist. Man sieht Prospekte von Hausgenossenschaften, Abbildungen von Arbeiterkolonien, von landlichen Wohnhäusern, Bauern- und Arbeiterhäusern, Ledigenheimen, Ein- und Mehrfamilien-, sowie transportable Wohnhäuser, sogar — etwas spezifisch — „Deutsche“ — Beamtenwohnhäuser. Aber wer sieht sich das an? Die Pflicht, sich das anzusehen, hätten alle Stadtdirektoren, Gemeindevorsteher, Kommunalbeamte und Regierungsbekleidete etc. Aber die kommen doch nur wenig oder gar nicht in die Ausstellung. Wir kommen darauf noch näher zurück.

Registriert sei noch, daß die Ausstellung Donnerstags Vormittag 11 Uhr im Besetzungs-Restaurant und Mittags 12 Uhr im Besetzungs-Restaurant eröffnet worden ist, daß der offizielle Eröffner und Begrüßer (Dr. Neustadt vom „Zib. Volksbl.“) herab, die Vertreter der Presse zu ermahnen und dies, als man ihn darauf aufmerksam gemacht, tadellos nachholte, aber auch sofort hinterher ein belächelndes oberflächliches hergekommenes Kaiserhoch ausbringen ließ usw.

Wem es ist, daß der Eintrittspreis von 50 Pf. ein ziemlich hoher ist. Unsere Leser tun deshalb gut daran, sich zum Preise von 30 Pf. Vorzugsbillets im Arbeiter-Sportplatz zu holen.

Nach die Bauhilfsarbeiter lehnen ab!

Die Situation im Breslauer Baugetriebe ist seit Donnerstag Abend noch um einen Grad kritischer geworden. Trotz der brutalen Drohung der Unternehmer mit der General-Aussperrung haben nun auch nach den Zimmerern und Maurern die Breslauer Bauhilfsarbeiter den Berliner Schiedsspruch abgelehnt. Mit noch weit größerer Einheitsfront wie die Maurer — ein Beweis, daß Schwere wägen die Gründe vorliegen, die den Arbeitern die Annahme des bis 1910 bindenden Schiedsspruches unmöglich machen. Wir lassen zur genaueren Orientierung nunmehr den Bericht über die gestrige Versammlung folgen:

Beizeiter Volkmann erstattete den Bericht über die Berliner Verhandlungen. Die Möglichkeit einer Verständigung mit dem Arbeitgeberbunde sei von vornherein ausgeschlossen gewesen, da die Unternehmer schon mit der festen Absicht nach Berlin kamen, unter keiner Bedingung irgend etwas zu bewilligen. Wie dort die Vertreter des Arbeitgeberbundes auftraten, um jede Verständigung zu vereiteln, spottete jeder Beschreibung. Der Vorsitzende des Berliner Gewerbegerichts, Schula, sah sich zu der Aeußerung gezwungen, daß ihm in seiner 18-jährigen Tätigkeit als Leiter des Gewerbegerichts ein solches Verhalten von Arbeitgebern noch nicht vorgekommen sei, wie in dieser Verhandlung. Volkmann schilderte die Situation und erklärte, daß unter den abzuwägenden Verhältnissen es nicht anders möglich sei, als den Schiedsspruch der Unparteiischen anzunehmen.

In der Debatte, die nun folgte, stimmten die Redner überein, daß die Annahme unmöglich sei, nachdem die Maurer und Zimmerer den Schiedsspruch ebenfalls abgelehnt haben. Nachfolgend brachte eine überraschende Mitteilung, die die Anwesenden erklärlicherweise in Harnisch brachte. Im Schiedsspruch heißt es im ersten Absatz: In keinem Lohngebiete darf irgend eine Verschlechterung der Lohnbedingungen eintreten. Nun haben jedoch zwei Unternehmer in Breslau einen Lohn- und Arbeitstakt den bei ihnen beschäftigten Arbeitern vorgelegt, nach dem sie arbeiten sollen. Dieser Tarif enthält im Gegensatz zu dem Schiedsspruch Verschlechterungen, und sogar erhebliche. Die Sätze für Akkordarbeit sind pro Position um 20 Pfg. geringer angelegt. Wir bringen hierzu Beispiele: Für Ziegeltransport ohne Maschine für 1000 Steine in die Fundamente, Keller und Portiere wird nach dem alten Tarif 150 Mk. bezahlt, in dem vorgelegten Tarif nur 140 Mk., bei Hochparterre alter Tarif 70 Pfg. mehr, neuer nur 50 Pfg., in das 4. Stockwerk 80 Pfg. mehr, jetzt nur 60 Pfg., so geht es fort. Nachal hat über den Verbruch mit Herrn Regierungsbaumeister Wolfram Rücksprache genommen und ihn gefragt, ob er Kenntnis von dem verbreiteten Lohnsturz habe. Herr Wolfram erwiderte, daß allerdings in der Kommission „davon gesprochen“ worden sei, aber Tarife seien nicht verbreitet worden. Es liegen jedoch untrügliche Beweise vor, daß doch solche Tarife mit Winderlägen verteilt worden sind. — Nachal bemerkt, daß, wenn die Meister den Tarif zurückziehen und sich verpflichten, keinerlei Lohnkürzung vorzunehmen, dann könne der Schiedsspruch angenommen werden.

Hier erscholl bereits der laute Ruf aus der Mitte der Versammlung: „Nein, den Schiedsspruch lehnen wir ab!“ — Die Abstimmung war geheim. Der Schiedsspruch wurde mit 466 gegen 32 Stimmen abgelehnt. Das Resultat wurde mit rauschendem Beifall aufgenommen. — Bis Freitag Mittag wollten die Arbeitgeber Antwort haben. Sie haben sie pünktlich erhalten.

Weshalb nur nicht?

Das alte Märchen von dem schlammenden Arbeiter und dem hungernden Mittelständler und Beamten erzählt in der „Schlesischen Zeitung“ eine ganz eigenartige Illustration. Angeregt durch den (von uns wiedergegebenen) Artikel eines hungernden Beamten schreibt da ein „besserer Herr“:

„Ich kann mich darauf berufen, daß ich in wirtschaftlicher Hinsicht ebenfalls den Typus einer sehr zahlreichen Mittel-

standsgruppe repräsentiere und meine Verhältnisse ein Analogon zu denen des bei Ihnen klagenden Reichsbeamten bilden.

Ich bin nämlich Fabrikbuchhalter, habe Frau und drei Kinder und 2100 Mark Gehalt, aber ohne Wohnungs-geldzuschuß. Dies vorausgeschickt, brauche ich wohl nicht erst einen genauen Etat aufzumachen, um darzutun, daß auch wie ich sehr, sehr eingeschränkt leben müssen, um ohne Schulden zu leben, die Kinder anständig zu erziehen und uns wenigstens in den wichtigsten Bildungsfragen einigermaßen orientiert zu halten. Wollte ich aber den ganzen Tag mit der Maquette im Munde herumlaufen, wie der Lausbursche aus unserem Kontor, dann bekäme mein Etat schon ein Loch... Was mich jedoch erregt und empört ist folgende Wahrnehmung: Ueber mir im vierten Stock wohnen einige bessere Arbeiter, darunter einer aus unserer Fabrik. Der verdient, wie noch sehr viele andere Handwerker-Gesellen und Fabrikarbeiter, im Monat 70 bis 80 Pfg. und darüber in der Stunde und hat daher ungefähr dasselbe Einkommen wie ich — bei sehr viel weniger wirklichen Bedürfnissen. (Et, eh! Woher nehmen Sie sich das Recht zu den viel mehr Bedürfnissen? Red d. V.) Er zahlt nur halb soviel Miete wie ich, schickt seine Kinder in die Volksschule und ins Freibad, braucht selbstverständlich nicht den ganzen Tag einen anständigen bürgerlichen Anzug zu tragen und bezieht seine Bildung aus der „Wolfswoch“. Selbstverständlich schimpft er auf die „Kapitalisten“ und „Inventar“ und verlangt womöglich alle Jahre mehr Lohn, lebt aber dabei vergnügt und sorgenlos und verbraucht auf geistige Getränke und Tabak in einem Monat viel mehr, als ich im ganzen Jahre. Am vierten Osterfesttage machte er blau und begab sich mit seiner Familie auf einen gemüthlichen Bummel nach einem Vergnügungs-Etablissement, und als ich beim Gang zu meiner Arbeit ihn auf der Treppe traf und beim Grüßen sagte: „Na, Sie haben's gut!“, da antwortete er etwas spöttlich: „Nu freilich, wenn wir's nicht könnten — der Mittelstand kann's nicht!“

Dessen wurde ich mit nun im Augenblick bewußt: Mit diesem abgedroschenen Scherzwort hatte der Mann etwas außerordentlich Treffendes ausgesprochen, eine neue nationalökonomische Situation schlagend gekennzeichnet. Was der besser-gestellte Arbeiter sich heutzutage an Luxusausgaben leisten kann, alltags und festtags — der Mittelstand kann's nicht. Der darf aber nicht nur bei allem, was er kauft, die Lohnerhöhungen der Arbeiter mitbezahlen, sondern auch mit seinen Steuern dazu beitragen. Daß der Arbeiter viele für andere Leute unumgängliche Ausgaben nicht zu machen braucht, daß er für die Kinder freie Schule, freie Vermittel und warmes Frühstück, sowie unentgeltlichen Schwimmunterricht und Gesundheitsunterricht bekommt, daß er Freiwälder und Fischbänke und Volksschulbücher und wer weiß was noch alles zur Verfügung hat und daß er zu guter Letzt auch noch einen Reichszuschuß zur Altersrente erhält. Wobai der Arbeiter das alles recht verachtungsvoll behandelt, auf die ganze Wohlthätigkeit weist und erklärt, daß seien nur armenliche Abschlagszahlungen auf seine berechtigten viel größeren Ansprüche.

Und deshalb läßt mir, wenn ich so meine Lage mit der vieler Arbeiter vergleiche, jetzt manchmal die Galle über... Mit der Phrase vom „wirtschaftlich Schwächeren“ im Mund hobt man immer noch weitere Rechte und Benefizien in die Taschen so vieler, die längst wirtschaftlich viel stärker sind als ganze große Gruppen des Mittelstandes.

Und so wie ich empfinde Laufende, die sich in gleicher Lage befinden. Jeder sagt sich: Wie komme ich dazu, mir auch das solideste Vergnügen zu leisten, nur damit gewisse andere Leute täglich die Schnapsstiepen füllen können?

Wir haben den Erguß so ausführlich wiedergegeben, damit unsere Leser ebenfalls ihre Freude daran haben sollen. So malt sich in diesen Köpfen die Welt! Weshalb nur in aller Welt mag dieser Buchhalter nicht seinen elenden Beruf mit dem so prunkvollen und genüßreichen eines Arbeiters vertauschen? Weshalb nur nicht? — Und ein Narr wartet auf Antwort!

Oder sollte der Schäfer zu den „großen Seelen“ gehören, denen es, wie Schiller im „Don Carlos“ (II, 15) jagt, „schmeichelt, Unrecht zu leiden“? U. A. v. G.

Schlesische Kandidaturen. Wie der „Vote aus dem Riesengebirge“ meldet, stellten die Freisinnigen im Wahlkreis Hirschberg-Schnau den Bürgermeister a. D. Büchtemann, Görtz und den Amtsgerichtsrat Wagner, Schmiedeberg als Kandidaten auf. Die Konservativen und Nationalliberalen haben die bisherigen Abgeordneten Amtsvorsteher Wansch-Schmittlein (freikons.) und Geheimen Justizrat Seydel (natlib.) wieder aufgestellt. Auch in Hirschberg findet der Freisinn also nur Neamtenkandidaturen. Das muß ein netter Landtag werden!

In Ober-Schlesien sind für das ultramontan-polnische Wahlrecht jetzt definitiv folgende polnische Kandidaten aufgestellt worden: 1. Für den Wahlkreis Oppeln der Warrer Kayha aus Tschau; 2. für den Wahlkreis Pleß-Rybnitz der Rechtsanwält Dr. Seyha aus Kattowitz; 3. für den Wahlkreis Ratibor der Bauergutsbesitzer Raetz aus Ratibor.

Im Landtagswahlkreis Glogau-Lüben ist nunmehr von der konservativen Partei und dem Bunde der Landwirte auch der bisherige Mitordretter des Wahlkreises im Abgeordnetenhaus, Herr Hauptmann Quehl, als Kandidat aufgestellt worden, nachdem die Kandidatur des Grafen von der Necke-Wolscherstein auf Friedrichswalde bereits früher zum Beschluß erhoben worden war.

Der kleinlichen Standpunkt des Breslauer Freisinn gegenüber dem Bündnisangebot der Sozialdemokratie verweist auch die dem Bloch treu gebliebene „Hilfe“ des Pastor Kaumann. Sie behauptet, daß sich in Breslau das Schauspiel von 1903 wiederholen soll und sagt dann:

„Es ist selbstverständlich, daß in der gegenwärtigen Situation ein generelles Bündnis zwischen Freisinn und Sozialdemokratie an sich gar nicht denkbar ist. Aber andererseits liegt es, wo es sich um die Möglichkeit handelt, bei einem lokalen Zusammenschluß den fortschrittlichen Elementen den Sieg zu bringen. Diese Möglichkeit wurde hier verpaßt. Der kleinliche Standpunkt der sozialdemokratischen Partei sozusagen die politische Geschäftsfähigkeit eines Vertrages auf Gegenseitigkeit abzusprechen, wird sich rächen, ohne daß man darüber sich sehr wundern oder gar entrüsten darf.“

In der blochverwirrten „Bresl. Ztg.“ hat man nur die Worte „kleinlichen Standpunkt“ und „sozialdemokratische Partei“ gelesen und bruct nun das ganze als Zusatz in m u n g s l u n d e b r u c k zur freisinnigen Taktik in Breslau ab, nicht ohne zu versichern, daß die „Hilfe“ neuerdings sehr vernünftig geworden ist! Herr Dehke ohrfeigt sich im blinden Eifer also wieder einmal selbst!

Was für Schweine auf den Breslauer Markt kommen, erfährt man wieder einmal aus einer sensationellen Meldung der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung“. Wir lesen da folgendes:

Mit der Kadaver-Fütterung von Schweinen steht Graf Dankeimann auf Groß-Peterwitz nicht allein da. Viele ekelerregende Schweinemästler wird auch, wie uns geschrieben wird, auf Gütern des Rittmeisters der Reserve im Kaiser-Regiment von Schill, Landesältesten von Eide, in Gog und Marschowitz, Kreis Ohlau getrieben und zwar schon seit längerer Zeit. Dem Rittmeister von Eide und seinen Beamten selbst scheint doch dieses unappetitliche Verfahren nicht einwandfrei; das muß man wenigstens daraus schließen, daß die Schweine, welche für den eigenen Haushalt geschlachtet werden, mit Kleie, Schrot und Kartoffeln gemästet werden. Die kadavergemästeten Schweine gehen meist nach dem Breslauer Viehmarkt. Es kann deshalb den Meistern nur dringend empfohlen werden, beim Einkauf von Schweinen genau nach der Herkunft zu forschen, damit sie nicht unbewußt in den Besitz solcher mit eklhaften Stoffen gemästeten Schweinen kommen.“

Das ist die Noblesse und Keelität unserer Junker, wie sie im Buche steht. Die Schweine, die sie selbst futtern,

Aus aller Welt.

Drei Familientragödien haben sich Mittwoch in Süd-Schlesien abgepielt: Ein Telegramm aus München meldet: In einem Anfall von Geisteskrankung hat die Bäuerin Probst in Ansperrsch bei Traunstein ihre neun- und zehnjährigen Mädchen mit einem Beil erschlagen. — Ferner wird aus Karlsruhe telegraphiert: Im nahen Durlacher Wald erschoss der Schlosser Stefan aus Karlsruhe seine vier und zwei Jahre alten Kinder und sich selbst. — Das Motiv der Tat ist in unglücklichen Familienverhältnissen zu suchen, die infolge der Geisteskrankheit der Frau entstanden waren. — Ueber das dritte Drama wird gemeldet: In Glogau hat ein Arbeiter die Leiche seiner Frau mit einem Beil erschlagen, bedeckte die Leiche mit Bettstücken und erhängte sich auf dem Dachboden.

Ein Luftballon vom Blig getroffen und verbrannt. Unangeführt ist noch das Schicksal der Infanterie des Ballons, der Mittwoch im Gewitter von einem Blitz getroffen wurde. Aus Nelles wird telegraphiert: Bei einem Mittwoch Nachmittag in Nelles ausgebrochenen Gewitter bemerkte man in Nelles einen in nordwestlicher Richtung sich fortbewegenden großen Luftballon, dessen Hülle plötzlich zusammenklappte. Dann sah man eine große Flamme aufsteigen und den Ballon nach Gondel mit großer Geschwindigkeit zur Erde niederfallen. Ob in der Gondel Personen waren, konnte man bei der großen Entfernung nicht erkennen. Angenommen wird, daß der Niedergang des Ballons in der Richtung auf Dammberg zu erfolgte.

Alter Anfang ist schwer. In Landsbat (Bayern) sind zwei Ober-Steinbaker des dortigen Gymnasiums wegen Exzessivität verhaftet worden. Sie hatten an einem Deloncom der Umgegend einen Drobriest geschrieben, nach welchem dieser 13 Mk. vorklagend an das dortige Postamt senden sollte. Der Deloncom brachte die Sache zur Anzeige. Als die Exzessivisten das Geld im Postamt abholen wollten, wurden sie von der Polizei festgenommen.

250 Eisenbahn-Passagiere getötet. Furchtbare Folgen hatte eine Explosion zweier Eisenbahnzüge auf einer indischen Bahnstrecke. Ein Telegramm aus Bombay meldet: In der Nähe von Chajabha (Nordwestprovinz) sind zwei Eisenbahnzüge zusammengestoßen und nach der Katastrophe in Brand geraten. Es sollen 250 Menschen dabei den Tod gefunden haben.

Ein Schornstein. Durch zwei Blatzeplinder wurde ein 25 Meter hoher Schornstein in Karlsruhe in Sachsen in Lössen zerfallen. Während der Schornsteinzerfallung im Innern einer Fährstraße aufsteigend, um diese zu reinigen, gab ein Blatzeplinder am Boden der Ofen ein Strohkfeuer an und brach die Fährstraße zur Ofen ein. Der Schornsteinzerfallung wurde dem Ofen nahe, sich nach unten einen Ausweg suchen und die verfallene Ofenwand durchbrechen, um aus Rauch und Glut ins Freie zu gelangen. Dabei zog er sich schwere Brandwunden an. Die beiden Blatzeplinder wurden in Haken genommen.

genommen, um sich demnächst wegen schwerer Körperverletzung gesetzlich zu verantworten.

Auf der Flucht erschossen. In Hameln machten am Mittwoch Abend zwei Verbrecher einen Fluchtversuch aus dem Zuchthaus. Einer der Flüchtlinge wurde auf der Gefängnismauer erschossen, der andere wurde am Hafen ergriffen.

Rein fürcht. Die Hamburger Polizei ist einer ganzen Reihe von Verletzungen gegen § 173 des Strafgesetzbuches auf die Spur gekommen und hat den Schauspieler Ferdinand Hagin verhaftet, der in Hamburg am Neuen Operetten-Theater engagiert war. Er hat in seiner Wohnung auf der Frischstraße eine ganze Reihe von Knaben gemißbraucht, von denen einer schwer verletzt worden ist. Es stehen mehrere Verhaftungen von Hamburgern an. — Das ging schneller als beim Fürsten Eulenburg.

Die Heberichswemmenungen in England. Das jetzt gebräuchliche Hochwasser in Moskau hatte, wie aus Petersburg geschrieben wird, ungefähr ein Fünftel des ganzen Stadtbesatzes bedeckt und 16 Polizeireviere mit 3000 Häusern und 10.000 Wohnungen unter Wasser gesetzt. Die durch das Hochwasser eingetretenen Verluste werden auf 20 bis 30 Millionen Rubel geschätzt. Die muslimischen Blätter sind voll von Schilderungen heiterer und trauriger Bilder von der Heberichswemmenung, von denen einzelne, besonders charakteristische hier angeführt seien: Ein Boot mit zwei Insassen wird von der Strömung fortgerissen und an die Eisblöcke eines Brückenpfeilers getrieben. Einer der Insassen springt heraus, und es gelingt ihm, sich an einen ihm von der Brücke zugeworfenen Strich zu klammern, der andere verjagt mit einem herzerregenden Hilfschrei... In manchen Stellen haben die Leute Fäden eingeworfen und lassen sich in ihre Wohnungen übersehen. Die Strömung gesteht. Ein Bretz treibt darüber — darauf steht rathlos ein Subj. Eine Hundehütte schwimmt im Fluß und auf ihr steht kläglich heulend ein angelegter Hund. Ein Strohdach treibt vorüber, auf dem ein Weib mit einem Säugling lauert. Einige Männer setzen sich in ein Boot und reiten die Unklarheit. Ein Schiff schrickt daher, darauf steht Traktir (Schnitz). Es folgen ein Tisch, drei Stühle, eine Bank und eine Hausuhr. Eine Fabrik verflucht große Mengen von Opiergedäch in Booten. Aus der siebenten Postabteilung fährt ein Boot mit Briefen und Osterfeindungen ab. Man sieht Teile von Häusern aus Dörfern vorüberstreifen: Kinderwagen, Holzetten, Bänke, totes und lebendes Vieh, Krüge, Pferde, Schafe, einmal eine ganze Hütte (!) in der sogar das Feuer (!) auf dem Herd noch glüht (!). Alles trägt die Moskauer, die zum treibenden Strom angefahren sind, mit sich fort und richtet mit ihnen Hüfen Hadel und Vertreibung aus, so daß in Moskau etwa 35.000 arme Menschen durch das Hochwasser gelitten haben, deren Not jetzt durch Spenden zu deren der Zar 50.000 Rubel beigetragen hat, gelindert wird.

Nach einer Mitteilung aus Petersburg laufen aus den Städten Kaschkow, Gomei, Sopyts, Mura, Bremeritzug und den Bezirken Gopyts und Ostsch. weitere Meldungen von Heberichswemmenungen ein. Fast

überall stehen hunderte von Säulen unter Wasser; nach dem Abstrich, wo Menschenleben in Gefahr sind, gehen Dampfer und Barken ab, bei Sicherung ist der Bahnbetrieb unterbrochen. Aus Kiew und vielen Städten des Südrusslands sind hohogen ein Sinken des Wassers gemeldet, die Bahnbewachung ist dort wiederhergestellt, auch wird die Verantwortung für den Frachtverkehr wieder übernommen.

Sturmflut in China. Aus Hankau wird geschrieben: In Hankau, dem Mündungspunkt des Jangtzes in den Jangtze-Fluß, hat sich eine Doppeltasterpest ausbreiten. In der Nacht geriet eine von den Hunderten der in der Gegend dicht gedrängt ankernden Dschunken, die mit Petroleum geladen war, bei heftigem Sturm in Brand und trieb Stromab in den Jangtze; zahlreiche andere Fahrzeuge aller Art wurden vom Feuer ergriffen und nahmen denselben Weg, die am Jangtzeufer liegenden Pontons, Gulle und Dampfer gefährdet. Die Mannschaft des auf der Reede liegenden britischen Kanonenbootes „Higbänge“ hatte sechs Stunden lang unter den größten Schwierigkeiten zu arbeiten, um die brennenden Schiffe vom Bord zu halten. Gleichzeitig legte vom oberen Han her eine große Flut ein, die das Wasser in zwölf Stunden um fünf Fuß steigen ließ. Die in der Zeit des niedrigen Wasserstandes bis dicht an den Fluß, ja oft in diesen hinein gedauten Dätten mit ihren Bewohnern wurden in kürzester Zeit weggerissen; in den sich bildenden gewaltigen Strudeln wurden die vom Feuer verjagten gebliebenen Dschunken und Japans, ja selbst mehrere Dampfschiffe in die Tiefe gezogen. Anfangs schätzte man die Zahl der vernichteten Fahrzeuge auf 600, die der Toten auf 900. Jetzt stellt es sich aber heraus, daß das entsetzliche Element schon auf dem Laufe des Han gewaltige Verwüstungen angerichtet und zahllose Opfer gefordert hat. Die durch den Eintritt des Han in den Jangtze gelegenen bei Wangschang sich bildende Unterströmung läßt die Leichen erst bei Yang Lo, das ist 15 Seemeilen unterhalb Hankaus, an die Oberfläche kommen, und hier wurden schätzlich 5000 Tote angebrochen. Der materielle Schaden beläuft sich auf Millionen Taels. Nach einer chinesischen Zeitung hat ein australisches Telegramm, das die Anwohner und Schiffer warnen sollte sechs Stunden unternommen im Amtszimmer des von seinem Posten abwesenden chinesischen Wasserpolizisten gelegen.

Kleine Chronik. Bei Genhu wurde im Walde ein abgezeichnetes Kopf von einer ansehenden männlichen Leiche gefunden. Weitere Leichenreste wurden bisher noch nicht entdeckt. Der Fund ist rätselhaft. — Von dem Verbrechen 313 wurde bei Areznach Donnerstag Nachmittag der 26-jährige ledige Eisenbahnbeamte Lahm aus Winkelsheim erfaßt und überfahren. Er war sofort tot. — Aus Kiew wird gemeldet: Die Wörberin 15 Menschen ums Leben gebracht haben. Neuerdings wird behauptet, daß der Farnhacker die Helfersheifer war, daß dieser sie nicht tödete, sondern daß die Wörberin entfiel, nachdem sie ihre eigenen 3 Kinder ermordet hatte. Die beiden unter verdächtigen Umständen ums Leben gekommenen Söhne des Farnhacker werden verurteilt gewesen. Die Frau hat wahrscheinlich eine Europa-Reise angetreten; sie stammt aus Norwegen.

werden mit Delikatessen, die aber, die für das „bunne Großstadtpublikum“ bestimmt sind, mit krepierten Gunden, Ragen und Säuen großgepöppelt.

Der Fall beweist aufs neue, wie notwendig es ist, daß die Stadt selbst die Fleischversorgung ihrer Einwohner in die Hand nimmt, damit sie nicht mit elektrisierenden Produkten blaustüftiger Reserveliebkamms vergiftet werden!

Zur Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Eine sehr hart besuchte Versammlung von Handelsangehörigen aus den Verbänden der Transportarbeiter und der Handlungsbüroisten und Gehilfen befand sich in den Unionssälen mit dem Dr. Stalut für die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe bzw. den Debatten in der Stadtverordnetenversammlung über diese Angelegenheit. Genosse Riedel, der das Referat hielt, suchte zunächst die Forderung der völligen Sonntagsruhe zu rechtfertigen, es sei dies ein soziales Gebot, das von niemandem bezweifelt werden könne. Während alle sonstigen Versuche sich der Sonntagsruhe zu widersetzen, muß im Handelsgewerbe am Sonntag gearbeitet werden und nicht nur in den erlaubten fünf Stunden, sondern vielfach über diese Zeit hinaus, wie die Kontrolle ergeben habe. Seit Jahren werde an die Kompetenzen der Behörden das Verlangen einer Erweiterung der Sonntagsruhe gestellt, aber bisher sei immer nur auf die rückständige Handelskammer gehört und nach deren Gutachten abgesehen worden. Die vereinigte Verbände der Handelsgehilfen und Handlungsbüroisten aber sind nicht müde geworden, die Forderung immer aufs neue zu erheben und endlich habe der Magistrat sich veranlaßt gesehen, ein Ortsstatut aufzustellen, das zwar nicht den Wünschen der Angestellten entspricht, das aber doch einen kleinen Fortschritt bedeutet. In der Stadtverordnetenversammlung, in der das Ortsstatut zur Beratung stand — lange genug als es gebietet — haben sich verschiedene Herren sehr mißlieblich über die Verbände ausgesprochen, die den Antrag auf Sonntagsruhe erheben. Die völlige Sonntagsruhe hat man als ein Phantom hingestellt. Nur Stadtschütz ist mit ganzer Kraft und überzeugender Beweisführung für die Wünsche der Handelsangehörigen eingetreten.

Inselondere weiß Riedel auf die den Wünschen der Handelsangehörigen entgegenstehenden Umstände der Wirtschaft zu sprechen. Er erwähnt die Umstände der Wirtschaft, die den Wünschen der Handelsangehörigen entgegenstehen. Er erwähnt die Umstände der Wirtschaft, die den Wünschen der Handelsangehörigen entgegenstehen. Er erwähnt die Umstände der Wirtschaft, die den Wünschen der Handelsangehörigen entgegenstehen.

In einer einstimmig angenommenen Resolution wurden die zum Teil unterstehenden Umstände des Herrn Riedel, Muggan, Jerson und Ehrlich II, die sich gegen die Handelsangehörigen richten, aufs entschiedenste zurückgewiesen.

Wichtig für Krankenkassenmitglieder.

Während der Wahlhandlung dürfen Wahlfreie gehalten werden. Die städtische Krankenkasse für die in stehenden Gewerbebetrieben beschäftigten Personen hatte in ihrer General-Versammlung vom 20. November 1906 Vorstandswahlen vorgenommen. Nachdem man die Wahlen der Vorstandsmitglieder aus dem Kreise der Parteimitglieder begonnen hatte, erfolgten noch Erörterungen und Wahlen. Aus diesem Grunde erklärte demnach der Oberbürgermeister von Köln als Aufsichtsbehörde, indem er sich auf § 45 des Krankenversicherungs-Gesetzes berief, die Wahlen von acht Vorstandsmitgliedern (Lagerverwalter Puß und Genossen) für ungültig. Puß und Genossen legten darauf gegen den Bürgermeister im Verwaltungsstreitverfahren und beantragten, die Wahlen für gültig zu erklären, da solche Wahlen in der Wahlversammlung nicht verboten seien.

Der Bezirksausschuß in Köln hob jedoch die Verfügung des Oberbürgermeisters auf und erklärte die Wahlen für gültig.

Der Oberbürgermeister legte Revision beim Oberverwaltungsgericht in Berlin ein.

Der dritte Senat des Ober-Verwaltungsgerichts verwarf die Revision. Er führte aus: Wo keine besonderen Bestimmungen beständen, da müsse man die Zulässigkeit von Erörterungen während der Wahlhandlung nach der Natur der Wahlen beurteilen. Bei den Vorstandswahlen der Krankenkassen spreche nichts dagegen. Das Krankenversicherungs-Gesetz spreche nur die geheime Wahl vor. Es müsse unter allen Umständen den Beteiligten die Möglichkeit gegeben werden, geheim ihre Stimme abzugeben. Das sei durch die Wahlreden nicht beeinträchtigt worden. Die Wahlen seien somit gültig.

Die niedrigen Löhne im Buchgeschäft von Gulda Eidenauer wurden in einer Schöffengerichtssitzung erörtert, die gegen den Reisenden Rich. Müller von der Büchsenstraße 63 stattfand. Müller, dessen Frau (die von ihm geschieden) bei E. arbeitet, hatte an die Firma geschrieben: „Wenn Sie Ihre Personal nicht besser bezahlen, dann müssen sich ja die Fräuleins der Prostitution ergeben.“ Tatsächlich stellte sich in der Verhandlung heraus, daß die von Müller dem Inhaber jenes Geschäfts genannten Löhne allgemein niedrig sind, sodaß sogar das Geschäft sein laienhaftes Mißfallen darüber äußerte. Ja, eine der Benannten war wegen „unerbittlicher Unzucht“ entlassen worden. Freilich: In dieser „Unzucht“ war sie nicht zuletzt durch die Wonnalage getrieben worden, die ganze SS Mill. betrug! Und sie war eine der „besseren Kräfte“ dieses Geschäfts. In Anbetracht dieser Sausalosa wurde denn auch M., obwohl er seinem tatkräftigen Briefe eine ganze Reihe kräftiger Schimpfwörter angehängt hatte, zu der niedrigen Strafe, 3 M., verurteilt. Vorbeeren hat sich jedoch das Geschäft im Gerichtssaal nicht gepfüllt.

Um die Aenderung des § 63 des Handelsgesetzbuches, betreffend die Entschädigung bei Krankheitsfällen, haben sich die Handlungsbüroisten seit Jahren bemüht. Jetzt hat die Arbeit bekanntlich der Erfolg gehabt, daß der Reichstag die Wünsche der Gehilfen berücksichtigte. Dieses Resultat begleitet „die Freundin des schlesischen Mittelstandes“, die „Schlesische Zeitung“ mit folgenden Worten:

Nach dieser neuen Fassung des § 63 artet die staatliche Versicherung direkt in eine Prämierung für Kranksein aus, und dieser Verzerrung des Versicherungsgedankens hat der Reichstag in zweiter Lesung zugestimmt. Der Prinzipal soll also das volle Gehalt zahlen, auch wenn der erkrankte Gehilfe kein Krankengeld bezieht. Der Gehilfe würde sich dann in der Zeit der Krankheit viel besser als während des Gesundseins fühlen. Die Krankheit würde für ihn eine Erwerbsequelle werden, ein Mittel zur Verbesserung seiner finanziellen Lage. Daß eine solche Regelung durchaus verwerflich ist, darüber wird doch wohl keine Meinung überschrieben herrschen. Dazu kommt, daß eine solche Regelung nicht allein vom Standpunkte der Handlungsbüroisten, sondern auch vom allgemeinen aus betrachtet werden muß: Alle übrigen Versicherten haben genau den gleichen Anspruch wie die Handlungsbüroisten. Dann müßte unsere staatliche Arbeiterversicherung zur völligen Demoralisation führen.

Ergänzend sei hier der Staatssekretär des Reichsjustizministeriums Dr. Nieberding erklärt, daß die Kommissionsfassung aus

wirtschaftlichen und sittlichen Bedenken für die Verbündeten der Arbeiter unannehmbar ist. Daß das Reichstagsplenum trotzdem den Kommissionsantrag angenommen hat, zeigt wieder einmal, wie notwendig es eigentlich wäre, über den Reichstag wegen seiner Unfähigkeit, vernünftig zu disponieren, die sozialpolitische Entmandung zu verhängen.

Dafür werden die Handlungsbüroisten bei der nächsten Wahl wieder die Parteigänger der „Schlesischen Zeitung“ wählen!

Die eigenen Söhne des schlesischen Arbeiterpartei wollte eine Frau von der Sandstraße, da ihre die ungeratenen Erbfolgerin aus der Vodenlammer mittels Nachschliffes verschiedene Mobiliarklässe entwendet haben. Einer der jungen Leute ist bereits verhaftet, nach dem zweiten wird gesucht.

Gefunden: Zwei Portemonnaies mit Inhalt, ein goldener Ring mit rotem Stein, ein silberner Trauring, ein Vater-Päcker, das Vordergestell eines Pfuges, ein Rubin ohne Fassung. — Berlorene: eine schneidene Handtasche, mehrere Portemonnaies mit Inhalt, ein 10-Markstück, eine goldene Damenuhr mit Kette, eine Damenschuhuhr mit silberner Kette, ein goldener Brillantring, ein Ledermantel, ein Postausweisbuch, ein Regenschirm.

Blinde Rache. Ein Bohrmeister von der Herdstraße war dadurch in Korn verwickelt, daß man seinem 14-jährigen Sohne auf dem Rücken einen Kreisstrich gemacht hatte; statt nun zu untersuchen wer der Schuldige sei, fiel er den ersten besten, der ihm unter die Hände kam, an und verprügelte ihn mit einem Spagierholz (Weinrebe) dar, daß der Tod in Sekunde sprang. Es war dies ein 14-jähriger Kaufmannslehrling, dessen Vater Strafantrag wegen Mißhandlung seines Sohnes gestellt hat.

Körperverletzung und Freiheitsberaubung. Eine Schneidermeisterin von der Karlsstraße hat am 4. d. M. ihr Dienstmädchen geschlagen und bei den Haaren gefaßt, sodaß der Vater der Frau das Mädchen fortreissen mußte. Als dieses dann fortgehen wollte, um Anzeige zu erstatten, wurde es in die Küche eingeschlossen. Natürlich hat sich die Frau nun erst recht strafbar gemacht.

Unstille Handlungen bezug auf 5. d. M. auf der Promenade am Königsplatz ein junger Mann einer Arbeiterin gegenüber in so unflätiger Weise, daß ein großer Menschenauflauf verursacht wurde. — Schamererziehung bezug auf 4. d. M. auf der Bohrerstraße ein anderer Mann, beide sind zur Anzeige gebracht.

Diebstähle. Am 23. v. M. wurde auf der Alsenstraße Messingdrück, auf der Siebenhufenstraße aus einem Schrank 24 M., aus einem Schrank auf der Pleichstraße eine Kammerfelleinmütze, vom Neubau auf der Weidstraße verschiedene Handwerkszeuge, aus einer Gesellenkuche ein Angus, eine silberne Uhr und Wäsche, von einem Hofe der Hinterhäuser eine Lage Flascheisen, vom Topfmarkt ein Portemonnaie mit Inhalt gestohlen.

Fahrrad Diebstahl. Am 1. wurde Brüderstraße 65 ein Fahrrad, Marke Dürlop-Diana 16, Nr. 82.038, am 2. Matthäusstraße 14 ein Rad, Marke Bratislava 32, Nr. 82.229, am 4. Breitstraße 8 ein Rad, Marke Bratislava, Nr. 107.386, am demselben Tage Döllverstraße 21 ein sogenanntes Jagdrad gestohlen.

220 Mark in Papier verloren hat am 4. v. M. ein hiesiger Kontostell, der das Geld auf der Post einzahlen sollte. Auf die Wiedererlangung des Geldes ist eine Belohnung ausgesetzt und es werden alle diejenigen, welche Angaben in dieser Sache machen können, eruchtet, sich im Polizeipräsidium Zimmer 51 zu melden.

Aus Schlesien und Posen.

Der Hauschmeißer Schöler als Kandidat.

In der Nummer vom 6. Mai schrieb man in der „Volkswocht“, daß der Versammlungshausmeister Schöler in Berlin als freijugendlich-volksparteilicher Kandidat zum Landtag aufgestellt worden ist. Ueber die Qualifikation des pp. Schöler wird uns von anderer Seite noch folgendes mitgeteilt. Schöler war im Wahlkampf 1907 als Altkämpfer der jetzigen Abgeordneten Koppf und Doornans im Löwenberger und Wetzlarer Wahlkreise tätig. Unflätig bekämpfte er nach Freijugendlich-volksparteilicher die Sozialdemokratie, er arbeitete nach Richter'schem Rezept. Am 31. Januar 1907 referierte Schöler, er war als Dr. bezeichnet, in Schoßdorf, Kreis Löwenberg. Trotz seiner Vorenstimmung waren die Anwesenden halb eingeschlagen. Mit Aufwendung seiner ganzen Augenkraft verkörperte er gegen die Sozialdemokratie. Ein Versammlungsbesucher machte den Zwischenruf: „Sie arbeiten nach dem Richter'schen Rezept.“ Dr. Schöler geberdete sich wie tollend. Er schrie: „Sie junger, ungebildeter Mann, was verstehen Sie von Politik! Sie sind viel zu jung, um politisch vernünftig denken zu können!“ „Das beziehe ich Ihnen in der Zukunft“, antwortete der so kühner Beleidigte unter der härmlichen Heiterkeit der Versammelten. Dr. Schöler brüllte wie besessen: „Ein Wort noch und ich schreie Sie sofort raus aus dem Saal!“ Unser Genosse schaute nie, aber die Attraktion kam zehn Minuten später. Es erschien in der Versammlung nun Herr Julius Koppf in eigener Person. Nachdem auf Koppf das dreimalige Hoch erklungen war, nahm er sofort das Wort und sagte: „Der Wahlkampf würde von den Konservativen gemehrt geführt, nichts als Lug und Trug. Anders kämpfte die Sozialdemokratie. Hier sieht der sozialistische Kandidat (Koppf) deutete auf den Zwischenrufer), dieser hat überhaupt schlicht den Kampf geführt, er findet sich verpflichtet, in dieser Versammlung seinem geehrten Kandidaten die persönliche Hochachtung, die Anerkennung hierzu nicht zu verlagern.“ Dr. Schöler wurde zwar kreischend, seine Ausführungen nahm er aber dennoch nicht zurück. Kurz vor der Stichwahl nahm Koppf nun die Gelegenheit wahr, in einer Löwenberger Versammlung „diesen“ Vorfall tief zu bedenken. Wahrheitsgemäß ist dem burlesken Herrn Dr. Schöler für seine geleistete Wahlarbeit in Schlesien und für seine Hauschmeißerarbeit in der bekannten Berliner Versammlung eine Kandidatur übertragen worden. Schöler hat das Zeug, dem — Herrn von Köcher unflätere Konkurrenz zu machen.

Streiten, 7. Mai. Es ist geradezu empörend, einer öffentlichen Stadtverordnetenversammlung beizuwohnen. Ist einmal ein Punkt auf die Tagesordnung gesetzt, welcher für die Öffentlichkeit von Bedeutung ist, dann wird ganz einfach die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Bei sämtlichen Verhandlungen über Steinbruchsangelegenheiten wird, wenn der Vorsitzende des Steinbrucher-Verbandes anwesend ist, geheime Sitzung beantragt. Der Steinbruchsleiter Schall stellte zu dem am 6. Mai fruchtbar gefundene Sitzung einen Antrag auf Entziehung der Sohle im Steinbruch. Zu diesem Punkte wurde wieder der einzige Zuhörer an die Luft gesetzt. Was veranlaßt denn überhaupt die Stadtverwaltung, bei diesem Punkte die Öffentlichkeit auszuschließen? Wenn ihr an der Allgemeinheit und an dem Steinbruch, der die größte Einnahmequelle der Stadt Streiten ist, überhaupt etwas gelegen ist, dann würde öffentlich beraten werden. Herr Schall bezogt seinen Arbeitern für Abräumungsarbeiten nichts, nur fertiges Material, und versteht es meisterlich, der Steinbruchs-Kommision plausibel zu machen, daß die Leute auf den Kruchrändern nicht arbeiten wollen. Dadurch bringt er die Arbeiter in die Mitte, selbstverständlich auch in die Krise, und fördert auch die Geschäftigkeit unter den Arbeitern. Wenn einer dem anderen das bessere Material wegzuschneiden sucht. Wird dieser Raubbau noch zehn Jahre so fortgesetzt, dann können nicht mehr dreihundert Menschen dort schaffen, sondern nur hundert. Der Steinbruch wird dadurch entwertet, und nur auf Konto der Stadtverwaltung, welche es nicht für nötig befindet, sich von Steinbrüchern über derartige Angelegenheiten informieren zu lassen. — Die Firma Neustadt u. Neumann-Dezslau, welche am Orte eine Strumpf-Fabrik hat, beabsichtigt eine Motorfräse einzuführen. — Die weitere Verpachtung der früheren Kaserne wird bewilligt.

Girszberg, 7. Mai. Eine schlechte Tochter. In Schöndorf-Jungbusch hat die 20-jährige Tochter des Zimmermanns Busch ihren Vater ermordet, indem sie ihm Wasser

Milch ihres Geliebten ins Wasser warf. Das Mädchen wurde verhaftet.

Girszberg, 8. Mai. Nur Lebenslanglich. Die Todesstrafe gegen den Chemiker Guttscheffer Max Klein in Girszberg wegen Anflistung zur Ermordung seines Vaters ist im Obodenswaie „einfürmalig“, wie es im Erkenntnis lautet, in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden.

Girszberg, 7. Mai. Hochwasser in Sicht. Durch die in den letzten Tagen im Tale übergegangenen schweren Gewitter kommen schnell die Schneemassen zum Schmelzen. Leider muß konstatiert werden, daß der Baden an verschiedenen Stellen angesetzt ist und somit schon Wasser und fisch vorgerichtete Ueberfluten überschwemmt hat. Am schwersten werden betroffen die Anwohner auf der kurzen Seite hierseits, denen die Wassermassen in Haus und Keller, in Gärten großen Schaden stifteten. Schon heute bietet der Baden ein gefahrvolles Bild, indem er große Dammbrecher und ausgenurte Diken und Fichten mit sich führt.

Bunzlauer, 8. Mai. Die Blockbrüder an der Arbeit! Die hiesigen Freisinnigen treten wieder einmal Selbstentmannung, Eigene Kandidaten zur Landtagswahl aufzustellen, dazu fehlt ihnen der Mut; deshalb haben sie sich mit den Nationalliberalen assoziiert und spezifizieren auf alle diejenigen, die sich zu vornehm dünken, als ausgeprochene Freisinnige zu gelten. Das humoristische dabei ist, daß die Mitglieder der national-liberalen Partei in Bunzlauer bequemen in einer Drohscheißer Platz hätten; doch das stört große Geister nicht!

Nun schimpft man wohl auf die Konservativen in allen Tonarten, aber in den Einladungen zu den Wahlversammlungen werden nur alle staatsrechtlich den Wähler eingeladen. Die Sozialdemokraten tragen nach der Ansicht des national-liberalen freisinnigen Wahlkomitees nichts zur Erhaltung des Staates bei.

Es geht schon nichts über den Bunzlauer „Freisinn“. Sollten diese Leute wirklich für das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht eintreten! Wer's glaubt, zahlt einen Taler.

Bunzlauer, 7. Mai. Das Gewitter am Mittwoch Abend hielt bei fast völliger Windstille gegen zwei Stunden an. Auffallend war die bei Gewittern sehr selten beobachtete gähnliche Färbung der Wolken. Während des Gewitters gingen mehrere Blitzschläge nieder, die Schaden anrichteten. Ein Blitz traf in Thomastalwald an hiesigen Kreises das Mensliche Bauerngehöft. In wenigen Augenblicken stand das Wohnhaus, Schuppen und Stallung betreffende Anwesen in hellen Flammen. Pferde, Minder und Schwarzhühler wurden gerettet, während der größte Teil des Viehstalles in den Flammen umfiel und das meiste Inventar verbrannte. Die Gebäude wurden vollständig in Asche gelegt. Der Besitzer, der nur niedrig versichert ist, ist durch das Brandunglück schwer heimgeschlagen. Ein anderer Blitz traf die Telefonleitung im genannten Dorfe und richtete Verheerungen an. Auf der nach Altschloß führenden Chauffee wurde von einem Blitzschlag eine Linde getroffen.

Lüben, 7. Mai. Einem etwas sonderbaren Mairausflug machten letzten Sonntag ein Stellenbesitzer und drei Frauen. Unterwegs gingen nämlich die Pferde durch und warfen den Wagen um. Von den Frauen führte eine Eier in einem Korbe, die andere einen Topf voll Sirup mit sich. Das Unglück wollte nun, daß die zweite Frau mit ihrem Kopfe beim Wagemmwerfen in den Sirup fiel, während die andere auf den Verletzten lag und unvorhergesehene Eier anbrütete. Die dritte Frau verletzte sich am den Kopf gehenden Fensterscheiben.

Görlitz, 7. Mai. Verehrter Herr Lamerdt! Unter dieser vielversprechenden Ueberschrift sendet der Ausfühler für die Jahrhundertfeier des Jägerbataillons von Neumann Biskulax in die Welt, um recht viel Geld zu sammeln für ein Bronzeandend zu Ehren des am 4. August 1870 bei Weisenburg gefallenen Kommandeurs Major Graf Walders. Es ist ein gar bewunderliches Schreiben, und man sollte glauben, daß recht viele Gelder einkommen werden. Freilich kommen die Herren Wittsteller oftmals an den Unrechten, sei es, daß sie selbst nichts haben oder mit den Vertriebenen nicht einverstanden sind. Schließlich ist es ja auch nicht jedermanns Sache, angelernt zu werden. Zufällig erhielt auch einer unserer Parteigenossen das wundervolle Schreiben. Dieser konnte dasselbe uns zu mit der Bitte, davon den geeigneten Gebrauch zu machen. Was wir hiermit getan haben wollen.

Posen, 7. Mai. Bierbrauerer Ausstand. Die Arbeiter der Neuen Posener Bierbrauerei haben am Mittwoch die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihnen ihre Forderungen bezüglich Lohnhöhung und Arbeitszeitverkürzung bewilligt wurden. Der Streik dauerte zwei Tage.

Posen, 7. Mai. Vom groben Unflug-Paragrafen. Von der Gnesener Straßmann wurde der Staus des Stapersins, v. Kaslovski, wegen groben Unflugs zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er in einer Sitzungsversammlung die Anwesenden aufgefördert hatte, am Geburtstag des Kaisers nicht zu feiern. — Vor derselben Straßmann wurde der frühere Redakteur des „Vech“, Polczn, in der Verurteilung zu 30 Tagen Haft verurteilt, weil er leinzeit im „Vech“ eine Notiz aufgenommen hatte, in der ein Mißverständnis in Rudowitow als eine Folge des Geburtstages des Kaisers bezeichnet wurde. Von Schöffengericht war B. zu 120 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Bromberg, 8. Mai. Die hiesige Läufer-Ausspeerrung, die am 1. April d. J. erfolgte, dauert noch immer fort. Die Unterebene greifen an der Ausspeerrung, weil die Arbeiter sich ihrem Unfinnen nicht gefügig genug zeigten. Sie künftigen den Arbeitern nämlich den bis zum 31. März d. J. laufenden Tarif und veranlassen die Abschließung eines neuen Tarifs, der aber viel schlechter war wie der bisherige. Da die Arbeiter hier von nichts wissen wollten, wurden sie auf die Straße gestellt.

Schroda, 6. Mai. Aus dem Lande der Schulen. Im Kreise Schroda sind, wie von dort berichtet wird, zurzeit 8 Lehrstellen unbesetzt. Die Schule in Biglowice zählt über 200 Kinder. Dieselben werden in einem Zimmer, aber in drei getrennten Abteilungen von drei Lehrern unterrichtet. Auf diese Weise ist eine neue Schulgattung entstanden, nämlich die Dreitelklassen. In Nietzanowo sind 180 Schulkinder. Die Vertretung an dieser Schule mußte wegen Mangel anderer Kräfte einem Lehrer übertragen werden, der an seiner Schule 200 Kinder an unterrichtet hat; dieser Lehrer unterrichtet also bei nahe 400 Kinder in 40 Stunden wöchentlich; dabei versteht er noch das Amt eines Pölaganten und eines Staudesbeamten. Die Lehrstelle in Jaroslawice ist seit zwei Jahren unbesetzt, hieselbst unterrichtet vertretungsweise ein Lehrer aus der Nachbarschaft, der auch Staudesbeamter ist. An den Schulen in Scherzschitz, Warburg und Bieganowice sind die Lehrer seit ungelangt einem Vierteljahr wegen Krankheit beurlaubt.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In Slogau wollen die Fleischermeister ihre Läden ab 1. Juni um 8 Uhr Abends schließen mit Ausnahme des Sonntags. — In Dammern, Kreis Deß, führte am Dienstag Mittag das dreijährige Töchterchen des Gaufermeisters Wein in den Vorhof und trank da nicht gleich Hilfe zur Stelle war. — Wegen vorläufiger Lösung eines Beamten wurde der Maschinenführer Theodor Schade zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt. — Hilar Domkewicz in Golenzajka erlankte an schmerzhaften Hoden durch Anhaftung beim Raubbau besuche einer russischen Saisonarbeiterin, die inzwischen verstorben ist. Außerdem sind zwei Personen an Hoden neu erkrankt. — Der kürzlich verstorben Mitternachtsbesitzer von Günther in Posen vermachte sein ganzes Vermögen von etwa einer Million Mark dem preussischen Fiskus. — Ein schweres Stillschleichenbruch wurde in Bromberg an einer Frau verübt, die im Dausziger Walde mit ihrem dreißährigen Töchterchen promenierte. Die Frau wurde von dem Verbrecher vergewaltigt und durch Familienangehörige verletzt, das Lebensgefahr für die Ueberlebende besteht. Der Verbrecher ist unbekannt. — Umsonst langer Zeit ist dieses das dritte gemeldete Stillschleichenbrechen in diesem Walde.

